



Unser Bestes für Ihre Familie

Vorwerk Familienstudie
2010

Vorwerk Familienstudie
2010

*Ergebnisse einer repräsentativen
Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit
in Deutschland*

Juli 2010

VORWORT	5
KERNTHESEN	6
ZUR EINFÜHRUNG	8
ERGEBNISSE	12
Wieder sinkende gesellschaftliche Wertschätzung von Familien- und Hausarbeit in Deutschland	12
Geringe Änderungen bei der Aufgabenteilung in Partnerschaften	14
Die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit stärkt das Selbstwertgefühl von Frauen	20
Welche Mitwirkung Eltern und Großeltern von Schulkindern bei der Familienarbeit erwarten	23
Warum viele Kinder Arbeiten im Haushalt „uncool“ finden	25
Nachsichtigere Behandlung von Söhnen, die sich nicht an der Familienarbeit beteiligen	27
Unterschiedliche Vorstellungen von Familienarbeit bei jungen und älteren Frauen	29
Unterschiedliche Erwartungen von Eltern und Großeltern an die Familienarbeit	33
Hohe Wertschätzung von Familie und Ausweitung des Familienbegriffs	36
Aufwertung der Bedeutung von Familie	43
Der „moderne Mann“ aus Frauen- und Männersicht	45
ZUSAMMENFASSUNG	55
ANHANGSSCHAUBILDER	58
A1: Welche Leistungen man von Kindern ab dem Schulalter im Haushalt und in der Familie erwartet	58
A2: Spontane Aussagen, was einen „modernen Mann“ ausmacht	59
ANHANG STATISTIKEN	61
Untersuchungsdaten	61
Statistik der befragten Personengruppen	62
IMPRESSUM	64

Zum nunmehr sechsten Mal legt Vorwerk gemeinsam mit dem Institut für Demoskopie Allensbach die „Vorwerk Familienstudie“ vor. Eine wichtige Erkenntnis auch in diesem Jahr: Die gesellschaftliche Wertschätzung von Familien- und Hausarbeit wird von der Bevölkerung wieder in wachsendem Maße als unzureichend empfunden. Die Vermutung liegt nahe, dass die durch die Sparpläne der Bundesregierung ausgelösten Debatten über die Förderung von Familien dabei eine Rolle gespielt haben dürften.

Insgesamt aber können wir feststellen: Familie ist „in“ und erfährt eine unverändert hohe Wertschätzung. Die überwiegende Mehrheit der Befragten stellt die Familie an die erste Stelle – deutlich vor dem Freundeskreis, dem Beruf oder vor Hobbys und Interessen. Allerdings ist der Familienbegriff selber im Wandel begriffen, immer mehr Menschen zählen zur Familie, wer einem selber nahesteht – und das unabhängig vom Verwandtschaftsgrad. Andere Erkenntnisse haben sich seit Beginn der „Vorwerk Familienstudie“ kaum verändert: Noch immer liegt der Schwerpunkt der Haus- und Familienarbeit bei den Frauen. Allerdings gibt es Teilbereiche, in denen sich die Männer heute stärker engagieren als in der Vergangenheit. Gefragt haben wir auch nach dem „modernen Mann“ – und dabei festgestellt, dass Frauen und Männer davon ganz unterschiedliche Vorstellungen haben.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der „Vorwerk Familienstudie 2010“ ziehen? Der Familienbegriff weitet sich aus und geht inzwischen über rein verwandtschaftliche Verhältnisse hinaus. Gleichzeitig wird die Wertschätzung für Haus- und Familienarbeit immer noch als unzureichend empfunden. Die Anerkennung zu steigern ist und bleibt ein gesellschaftliches Betätigungsfeld, zu dem Vorwerk mit der Vorlage dieser Studie einen Beitrag leisten möchte.

Wuppertal,
am 26. Juli 2010

Vorwerk & Co. KG

Die wichtigsten Ergebnisse der „Vorwerk Familienstudie 2010“

Im Auftrag von Vorwerk befragte das Institut für Demoskopie Allensbach zum sechsten Mal in Jahresfolge seit 2005 einen repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt zu Aspekten der Familienarbeit und zum Familienleben in Deutschland. Für die „Vorwerk Familienstudie 2010“ wurden insgesamt 1.882 Personen ab 16 Jahre befragt. Dies sind die wesentlichen Ergebnisse.

Familie ist den Deutschen am wichtigsten

Für 76 Prozent der Befragten steht die Familie an erster Stelle – gefolgt vom Freundeskreis (12 Prozent), dem Beruf (8 Prozent) und Hobbys (5 Prozent). Vor allem für Frauen ab 60 Jahre (89 Prozent) und in einer Partnerschaft mit Kindern Zusammenlebende (93 Prozent) spielt Familie die wichtigste Rolle. Einzige Ausnahme: Vielen jungen Single-Männern ist der Freundeskreis (40 Prozent) wichtiger als die Familie (38 Prozent).

Vater, Mutter, Kind oder Hund, Katze, Maus: Wer alles zur Familie gehört

Wen man alles zu seiner Familie zählt, hängt stark von der eigenen Familiensituation ab. Während in einer Partnerschaft Lebende spontan die Mitglieder der klassischen Kernfamilie nennen, zählen viele 16- bis 44-jährige Single-Frauen auch enge Freundinnen und Freunde (20 Prozent) sowie ihre Katze und ihren Hund (11 Prozent) zur Familie. Insgesamt weitet sich der Familienbegriff aus und ist deutlich flexibler geworden. Zur „gefühlten“ Familie zählt, wer einem besonders sympathisch ist.

Familie – ein Ort der Geborgenheit

Familie bedeutet gegenseitige Solidarität (89 Prozent), lieben und geliebt werden (87 Prozent), Geborgenheit (84 Prozent), Menschen, die füreinander Verantwortung tragen (75 Prozent). In Zeiten wegbrechender äußerer Sicherheiten wie Bedrohung durch Jobverlust, Finanzkrisen und Umweltkatastrophen rückt die Familie näher zusammen, um dort Sicherheit zu suchen und offensichtlich in vielen Fällen auch zu finden. Zwar verbinden einige Befragte mit dem Familienbegriff auch Streit (32 Prozent) und Stress (26 Prozent), doch die Gesamtbilanz ist ganz überwiegend positiv.

Gesellschaftliche Anerkennung für Familienarbeit nimmt ab

Nur 19 Prozent der Befragten finden, dass die Leistungen für die Familie und im Haushalt genügend gewürdigt werden; 2008 waren es noch 24 Prozent. Ein Grund für dieses Ergebnis kann sein, dass die Umfrage in den Zeitraum der heftig diskutierten familienpolitischen Sparmaßnahmen der Bundesregierung fiel. Erfreulich ist dagegen die Entwicklung der persönlich empfundenen Wertschätzung durch den Partner: Fühlten sich im Jahr 2005 lediglich 53 Prozent der Frauen anerkannt, sind es heute 65 Prozent.

Frauen- und Männerdomänen im Haushalt und in der Familienarbeit

Die Aufgabenverteilung in Partnerschaften hat sich seit 2006 kaum verändert. Haushaltsroutinen wie Wäsche waschen, Bügeln, Kochen und Putzen sowie die Kindererziehung sind nach wie vor Frauensache. Männer kümmern sich allenfalls um Reparaturen im Haushalt, Rasenmähen und gelegentlich auch um die Finanzen. Immerhin: Urlaube und Familienausflüge werden meist gemeinsam geplant. Auffallend ist, dass sich Männer weniger als Frauen bei der Pflege kranker und älterer Familienangehöriger einbringen.

Erfolgsrezept fürs weibliche Selbstwertgefühl: Mitarbeitende Männer

Frauen fühlen sich für ihre Leistungen im Haushalt und in der Familienarbeit stärker anerkannt, wenn der Partner im Haushalt und bei der Erziehung mit anpackt. Erstaunlich: Das gemeinsame Planen und Teilen von Verantwortung ist Frauen sogar noch wichtiger als eine Entlastung von Routineaufgaben.

Mythos „moderner Mann“

52 Prozent der Frauen erleben ihren Partner als „modernen Mann“, und 51 Prozent der Männer meinen, dass diese Bezeichnung auf sie zutrifft. Doch was einen „modernen Mann“ ausmacht, ist aus Frauen- und Männersicht recht unterschiedlich. Frauen zufolge zeichnet sich ein „moderner Mann“ durch partnerschaftliche Beteiligung an der Haushaltsführung und Familienarbeit aus. Ein „moderner Mann“ sieht seine Partnerin als gleichberechtigt an, ist familienorientiert, einfühlsam, hilfsbereit und kann Gefühle zeigen, so die Sicht der Frauen. Männer dagegen denken bei dem Begriff „moderner Mann“ seltener an die partnerschaftliche Gleichberechtigung, sondern betonen das gepflegte Erscheinende, Weltoffenheit, Berufs- und Karriereorientierung und sportlichen Ehrgeiz. Erst darauf gestoßen, assoziieren Männer mit „modernem Mann“ auch partnerschaftliche Aufgabenteilung, gemeinsames Entscheiden, Wertschätzung selbstbewusster, beruflich engagierter Frauen sowie Vaterschaftsurlaub.

Warum sich Kinder vor der Hausarbeit drücken

Mütter wünschen sich, dass Kinder besser Ordnung halten und sich an der Hausarbeit beteiligen (47 Prozent). Doch viele Kinder helfen nur widerwillig – weil sie darauf keine Lust haben (85 Prozent), diese Arbeiten langweilig finden (59 Prozent) und der Freundeskreis auch nicht helfen muss (49 Prozent). Zudem bestätigen vor allem Eltern mit Kindern, die ihre Mithilfe verweigern, dass Kinder generell ungern Dinge tun, die ihnen von den Eltern vorgeschrieben werden (53 Prozent), und dass Kinder Hausarbeit als Aufgabe der Eltern ansehen (58 Prozent).

Wie der Vater, so der Sohn

Eltern sind selbst schuld, wenn sich ihre Söhne wenig im Haushalt engagieren. 31 Prozent der Eltern sind bei Jungen eher nachsichtig, wenn diese die Arbeiten im Haushalt nicht erledigen wollen. Bei Mädchen dagegen drücken nur 23 Prozent ein Auge zu. Insbesondere wenn Väter nicht als gutes Beispiel vorangehen und im Haushalt mithelfen, sehen Jungen Hausarbeit als Frauenaufgabe an. So legen viele Eltern schon in der Kindheit den Grundstein für die spätere klassische Rollenverteilung.

Generationenkonflikte bei der Kindererziehung

Rund ein Drittel aller Großeltern beteiligen sich wenig oder gar nicht an der Erziehung ihrer Enkel. Gründe hierfür sind meist eine zu große Entfernung, aber auch unterschiedliche Vorstellungen von Haushaltsführung und Kindererziehung (Eltern: 34 Prozent, Großeltern: 38 Prozent). Eltern legen vieles großzügiger aus als Großeltern. So ist es Großeltern viel wichtiger als ihren Kindern, dass Ordnung gehalten, mit Geld sparsam umgegangen, selbst gekocht wird und keine Essensreste weggeworfen werden. Aber auch darauf, dass die Enkelkinder ihr Zimmer selbst aufräumen und im Haushalt mithelfen, legen Großeltern mehr Wert.

ZUR EINFÜHRUNG

Im Auftrag der Vorwerk & Co. KG, Wuppertal, hat das Institut für Demoskopie Allensbach, Allensbach am Bodensee, zwischen dem 5. und 17. Juni 2010 erneut eine für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre repräsentative Erhebung zu Fragen rund um das Thema „Familienarbeit“ durchgeführt. Dafür wurden von geschulten Interviewerinnen und Interviewern des Allensbacher Instituts insgesamt 1.882 Personen anhand eines strukturierten Fragebogens mündlich-persönlich befragt (Face-to-Face).

Mit der hier vorgelegten sechsten „Vorwerk Familienstudie“, die jährlich fortgeführt wird und wechselnden Fragen aus dem weiten Themenkreis „Familienarbeit“ gewidmet ist, werden die Aktivitäten der Vorwerk & Co. KG, Wuppertal, zur gesellschaftlichen Aufwertung der Arbeit, die Frauen und Männer für Familie und Haushalt leisten, durch sozialwissenschaftliche Forschung unterstützt. Mit Analysen von unterschiedlichen Aspekten der Familienarbeit wird versucht, fundierte Erkenntnisse über das Familienmanagement heute zu gewinnen und diese einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und nutzbar zu machen. Indem die Studie bewusst Fragen jenseits der im engeren Sinn familienpolitischen Maßnahmen aufgreift, möchte Vorwerk die Maßnahmen von Staat und Wirtschaft durch Aufklären von Zusammenhängen sinnvoll ergänzen¹ und damit einen Beitrag leisten zur gesellschaftlichen Aufwertung und Anerkennung von Familienarbeit in Deutschland.

Da die aktuelle Studie auf Ergebnissen aus den Vorstudien aufbaut, werden diese hier einleitend zusammengefasst:

Die erste Studie vom Juli 2005 hatte die geringe gesellschaftliche Wertschätzung von Hausarbeit in Deutschland belegt. Nur 15 Prozent der Bevölkerung hatten den Eindruck, dass Hausarbeit in Deutschland ausreichend anerkannt wird, die große Mehrheit meinte dagegen: „Wird nicht genügend anerkannt“. Und die meisten erwarteten, dass sich daran auch in Zukunft wenig ändern werde (75 Prozent). Hausarbeit wird von der Mehrheit der Bevölkerung als schwere Arbeit eingestuft, die Familienarbeit einer Mutter mit zwei kleinen Kindern als harter, stressiger „Rund-um-die-Uhr-Job“ mit großer Verantwortung, wenig Freizeit und wenig Anerkennung, der Verzicht auf vieles erfordert.²

¹ Der soeben erschienene „Familien Report 2010. Leistungen Wirkungen Trends“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vermittelt den aktuellen Erkenntnisstand aus Sicht der Familienpolitik (2010).

² Vorwerk Familienstudie 2005. Hausarbeit. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zum Image, zur Bewertung und Anerkennung von Hausarbeit in Deutschland. Juli 2005. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 6696/1

In der „Vorwerk Familienstudie 2006“³ wurden die Erkenntnisse zur Belastung durch und Wertschätzung von Familienarbeit vertieft durch Fragen zum Zeitaufwand bzw. zur Freizeit einer Mutter von zwei kleinen Kindern sowie einer Frage nach dem finanziellen Äquivalent, das man dieser Frau für ihre Arbeitsleistung zahlen müsste. Einen zusätzlichen Schwerpunkt dieser Studie bildete die Aufgabenverteilung bei der Familienarbeit: Worum kümmert sich überwiegend die Frau, worum der Mann, was erledigen beide partnerschaftlich etwa „halb und halb“? Sind die Frauen mit dieser „Lastenverteilung“ zufrieden, oder wünschen sie sich eine stärkere Mitwirkung ihres Partners, und was steht dem entgegen? Auch nach der Mitwirkung der Kinder im Haushalt wurde 2006 gefragt; Fragen nach den größten Sorgen, Befürchtungen im persönlichen Lebensbereich, insbesondere auch im Hinblick auf die Kinder, rundeten das Befragungsprogramm der „Vorwerk Familienstudie 2006“ ab.

In der dritten, der „Vorwerk Familienstudie 2007“, wurden unter anderem die Quellen des Selbstbewusstseins von Frauen ermittelt.⁴ Dabei zeigte sich die überragende Bedeutung, die Frauen heute „einem eigenen Beruf, eigenem Einkommen“ beimessen. 71 Prozent der Frauen hielten dies für „besonders wichtig“, wichtiger noch als „gute Freunde“ (63 Prozent), eine „stabile Partnerschaft“ (62 Prozent) oder „eigene Kinder“ (48 Prozent) zu haben. 36 Prozent der unter 45-jährigen Frauen und 48 Prozent der altersgleichen Männer waren der Meinung: „Man kann ohne Kinder genauso glücklich sein“. Sein Lebensglück in Kindern zu suchen, war für viele nur eine Option unter mehreren, gewollte Kinderlosigkeit weitaus stärker verbreitet als in den Generationen davor. Während für Väter oder Mütter trotz aller Belastungen positive Gratifikationen des Elternseins überwogen, waren die Erwartungen vieler kinderloser Frauen vor allem Stress, Verzicht, große Einschränkungen ihrer Selbstverwirklichungsmöglichkeiten sowie eine Überforderung durch die vielfältigen Anforderungen an die Rolle einer Mutter.

In der Regel beteiligten sich Väter weiterhin nur wenig an der Familienarbeit; Väter, die sich als „moderne Männer“ bezeichneten, engagierten sich zwar etwas stärker dafür, aber auch sie überließen die Familienarbeit überwiegend ihrer Partnerin. Die durch Äußerungen des Augsburger Bischofs Mixa ausgelöste Diskussion über eine verstärkte Kitabetreuung in Deutschland war Anlass, im Jahr 2007 auch danach zu fragen, ob man eine erwerbstätige Mutter, die ihr zweijähriges Kind in einer Kinderkrippe betreuen lässt, als „Rabenmutter“ bezeichnen würde. Nur 5 Prozent der Frauen und 6 Prozent der Männer stimmten dem zu. Deutlich häufiger würde die Bevölkerung dagegen einen Vater, der sich nur wenig um die Erziehung und Betreuung seines Kindes kümmert, als „Rabenvater“ bezeichnen (32 Prozent der Frauen, 33 Prozent der Männer).

³ Vorwerk Familienstudie 2006. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Juli 2006. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 7141/I

⁴ Vorwerk Familienstudie 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Juli 2007. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 7202/99

In der vierten „Vorwerk Familienstudie“ von 2008⁵ wurde vor allem der Frage nachgegangen, wie die Belastungen der Frauen durch die Familienarbeit reduziert werden können, aber auch, welche konkreten Maßnahmen aus Sicht der Bevölkerung helfen würden, die gesellschaftliche Anerkennung der Familienarbeit in Deutschland zu verbessern. Neben noch mehr staatlichen Hilfen spielt eine stärkere Beteiligung der Väter an der Familienarbeit dabei eine große Rolle. Deshalb waren die Hindernisse für ein stärkeres Engagement der Väter ein weiterer wichtiger Themenschwerpunkt der „Vorwerk Familienstudie 2008“. Auch wurde ermittelt, wie viel Zeit Mütter und Väter mit ihren Kindern verbringen und was sie dabei gerne bzw. weniger gerne unternehmen. Schon aus den Vorläuferstudien war zu erkennen, dass viele Mütter bereit sind, die starke anderweitige, vor allem berufliche Belastung ihrer Partner gleichsam als „Entschuldigung“ für deren oft distanziertes Verhältnis zur Familienarbeit zu akzeptieren. Dennoch interessierte, inwieweit die mangelnde Beteiligung vieler Väter an der Familienarbeit zu ernsthafteren Ehekrisen führt, aber auch, ob es aus Sicht der Frauen Tipps oder gar Tricks gibt, wie man Männer zu stärkerer Mitwirkung motivieren kann, oder ob Männer hier „hoffnungslose Fälle“ sind.

In der fünften, der „Vorwerk Familienstudie 2009“⁶, wurde zunächst der Frage nachgegangen, inwieweit die aktuelle Wirtschaftskrise bereits Auswirkungen auf das Zusammenleben in den Familien, aber auch auf die Familienplanung hat. Gravierende Auswirkungen zeichneten sich nicht ab. Da viele Eltern es als wichtige Entlastung bei der Familienarbeit empfinden würden, wenn sich die Kinder stärker an der Hausarbeit beteiligen, zum Beispiel besser Ordnung halten, wurde dieser Frage vertiefend nachgegangen. Ab welchem Alter erwarten Mütter und Väter eine regelmäßige Beteiligung ihrer Kinder an der Hausarbeit, was würde sie wirksam entlasten, und wo sehen sie die wichtigsten Gründe für die oft unzureichende Mitwirkung der Kinder? Und: Gibt es Erfahrungen, Tipps, wie eventuelle Widerstände der Kinder erfolgreich überwunden werden können? 71 Prozent der Eltern plädierten für eine Beteiligung ihrer Kinder an der Hausarbeit „so früh wie möglich“. Zwar sagten die meisten Eltern, dass ihre Kinder in der Regel mithelfen, wenn man sie darum bittet (60 Prozent), aber 31 Prozent – insbesondere Eltern von 14- bis 17-Jährigen – klagten, sie täten dies häufig nicht.

In vielen Familien unterstützen auch die Großeltern ihre Kinder tatkräftig bei der Familien- und Hausarbeit. In welchem Maße gibt es in Deutschland solche Solidarität zwischen den Generationen? Und was sind die Ursachen, wenn Großeltern nur wenig oder nichts zur Entlastung bei der Familienarbeit beitragen? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden hier die Sichtweisen von Eltern und Großeltern vergleichend gegenübergestellt.

⁵ Vorwerk Familienstudie 2008: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Mai 2008. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 7302/1

⁶ Vorwerk Familienstudie 2009: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zur Familienarbeit in Deutschland. Juni 2009. Allensbacher Archiv, IfD-Bericht Nr. 7467

In der hier vorgelegten „Vorwerk Familienstudie 2010“ werden zentrale Aussagen über die Anerkennung von Familienarbeit und die Aufgabenteilung bei der Hausarbeit und Kindererziehung in Deutschland im Trend aktualisiert. Ferner wird vertiefend der Frage nachgegangen, warum die von vielen Eltern gewünschte stärkere Mitwirkung der Kinder an der Familienarbeit oft unbefriedigend bleibt. In vielen Familien verhindern unterschiedliche Vorstellungen über die Haushaltsführung und Kindererziehung eine stärkere Beteiligung der Großeltern an der Familienarbeit in den Haushalten ihrer Kinder. Deshalb wird in der vorliegenden Studie auch der Frage nachgegangen, in welchen Bereichen sich die Vorstellungen der Eltern- und Großelterngeneration deutlicher voneinander unterscheiden.

Einen weiteren Themenschwerpunkt bildet der Wandel des Familienbilds der Deutschen angesichts massiver demografischer Veränderungen wie dem wachsenden Anteil von Singles, Kinderlosen und älteren Menschen. In diesem Zusammenhang werden auch die Erwartungen an den „modernen Mann“ ermittelt. Inwieweit gibt es diese Spezies schon heute, was zeichnet sie aus, und gibt es Hoffnung, dass dieser neue Männertyp Frauen und Mütter in Zukunft stärker beim Familienmanagement entlasten wird?

Im hier vorgelegten Kommentarband werden die Ergebnisse der aktuellen Studie sowie Trendfortschreibungen aufgezeigt. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse ist auf Seite 55f. zu finden. Die genauen Untersuchungsdaten sind im Anhang dokumentiert.

Allensbach am Bodensee,
am 8. Juli 2010

Institut für Demoskopie Allensbach

ERGEBNISSE

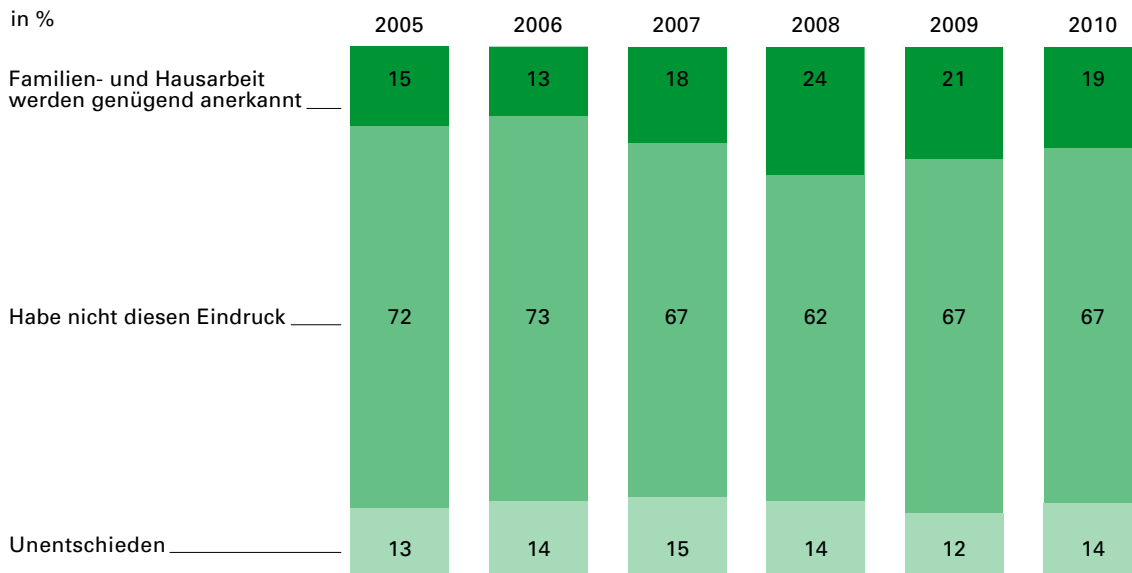
Wieder sinkende gesellschaftliche Wertschätzung von Familien- und Hausarbeit in Deutschland

Die deutsche Bevölkerung stützt ihre generelle Einschätzung der gesellschaftlichen Wertschätzung von Familienarbeit weniger auf persönliche Erfahrungen im eigenen Familien- und Bekanntenkreis, reagiert vielmehr sensibel auf Maßnahmen von Politik und Wirtschaft sowie der Berichterstattung in den Medien darüber.⁷ Es kann durchaus sein, dass die im zeitlichen Umfeld der Befragung heftig diskutierten familienpolitischen Sparmaßnahmen der Bundesregierung⁸ der Bevölkerung den Eindruck vermitteln, die von der früheren Familienministerin Ursula von der Leyen eingeleitete aktive Familienförderung (zum Beispiel Einführung von Elterngeld und Ausweitung der Kinderbetreuungsangebote) werde beendet, was die gefühlte gesellschaftliche Wertschätzung von Familienarbeit, die bis 2008 angestiegen war, wieder abschwächte (Schaubild 1).

Schaubild 1

Trendentwicklung 2005 – 2010: Die gefühlte gesellschaftliche Wertschätzung von Familien- und Hausarbeit in Deutschland geht wieder zurück

Frage: „Wie ist Ihr Eindruck: Wird Arbeit, die Frauen im Haushalt (ab 2007: und für die Familie) leisten, bei uns in Deutschland ausreichend anerkannt, oder haben Sie nicht diesen Eindruck?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 7072, 7091, 10005, 10021, 10038 und 10056

© IfD-Allensbach

⁷ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2009“, Seite 18

⁸ Absenkung des Höchstbetrages für das Elterngeld von Euro 1.800 auf Euro 1.600 sowie Streichung des Elterngeldes für Hartz-IV-Empfänger

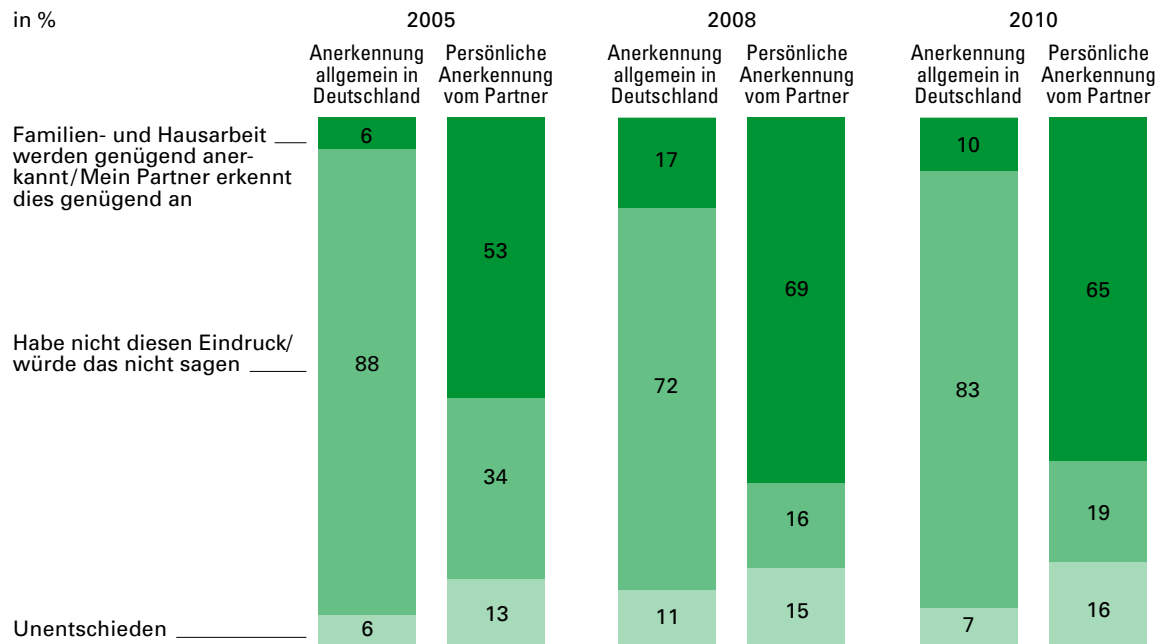
Deutlicher als die gefühlte gesellschaftliche Wertschätzung von Familienarbeit stieg in den vergangenen Jahren die von Frauen empfundene persönliche Anerkennung durch ihren eigenen Partner. Zwar ist auch hier gegenüber 2008 ein leichter Rückgang zu verzeichnen, aber die persönliche Anerkennung bleibt auf einem gegenüber 2005 deutlich höheren Niveau. Rund zwei Drittel aller Frauen, die mit einem Partner zusammenleben, fühlen sich von ihm ausreichend anerkannt, etwa jede Fünfte nicht ausreichend (Schaubild 2).

Schaubild 2

Die persönliche Anerkennung durch den Partner war zwischen 2005 und 2008 gestiegen, und allmählich wuchs auch die Einschätzung, dass Familienarbeit in Deutschland gesellschaftlich anerkannt wird, aber zuletzt nicht mehr

Fragen: „Wie ist Ihr Eindruck: Wird Arbeit, die Frauen im Haushalt (ab 2008: und für die Familie) leisten, bei uns in Deutschland ausreichend anerkannt, oder haben Sie nicht diesen Eindruck?“

„Und wie ist das bei Ihnen persönlich: Würden Sie sagen, die Arbeit, die Sie im Haushalt (2008: und für die Familie) leisten, wird von Ihrem Partner alles in allem genügend anerkannt, oder würden Sie das nicht sagen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen ab 16 Jahre, die mit einem Partner zusammenleben
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 7072, 10021 und 10056

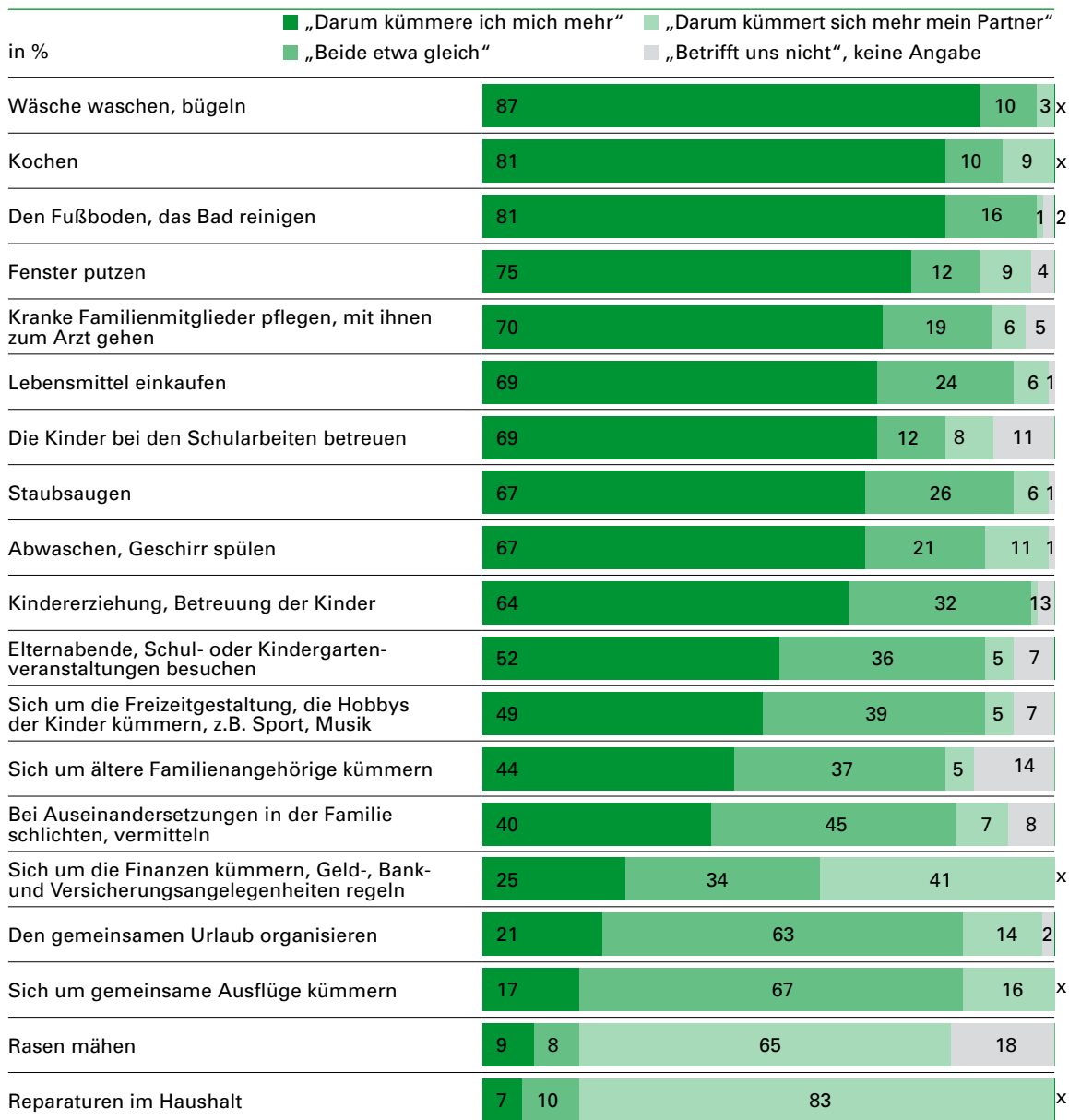
© IfD-Allensbach

Geringe Änderungen bei der Aufgabenteilung in Partnerschaften

Zwischen 2006 und 2010 hat sich in Deutschland an der Aufgabenteilung zwischen Frauen und Männern bei der Familienarbeit insgesamt nur wenig geändert. Lediglich Reparaturen im Haushalt und Rasenmähen sowie schon deutlich eingeschränkter „sich um die Finanzen kümmern, Geld-, Bank- und Versicherungsangelegenheiten regeln“ sind eher Männerdomänen. In hohem Anteil

Schaubild 3

Aufgabenteilung in Partnerschaften mit Kindern unter 16 Jahren aus Sicht der Frauen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre x = unter 0,5 %

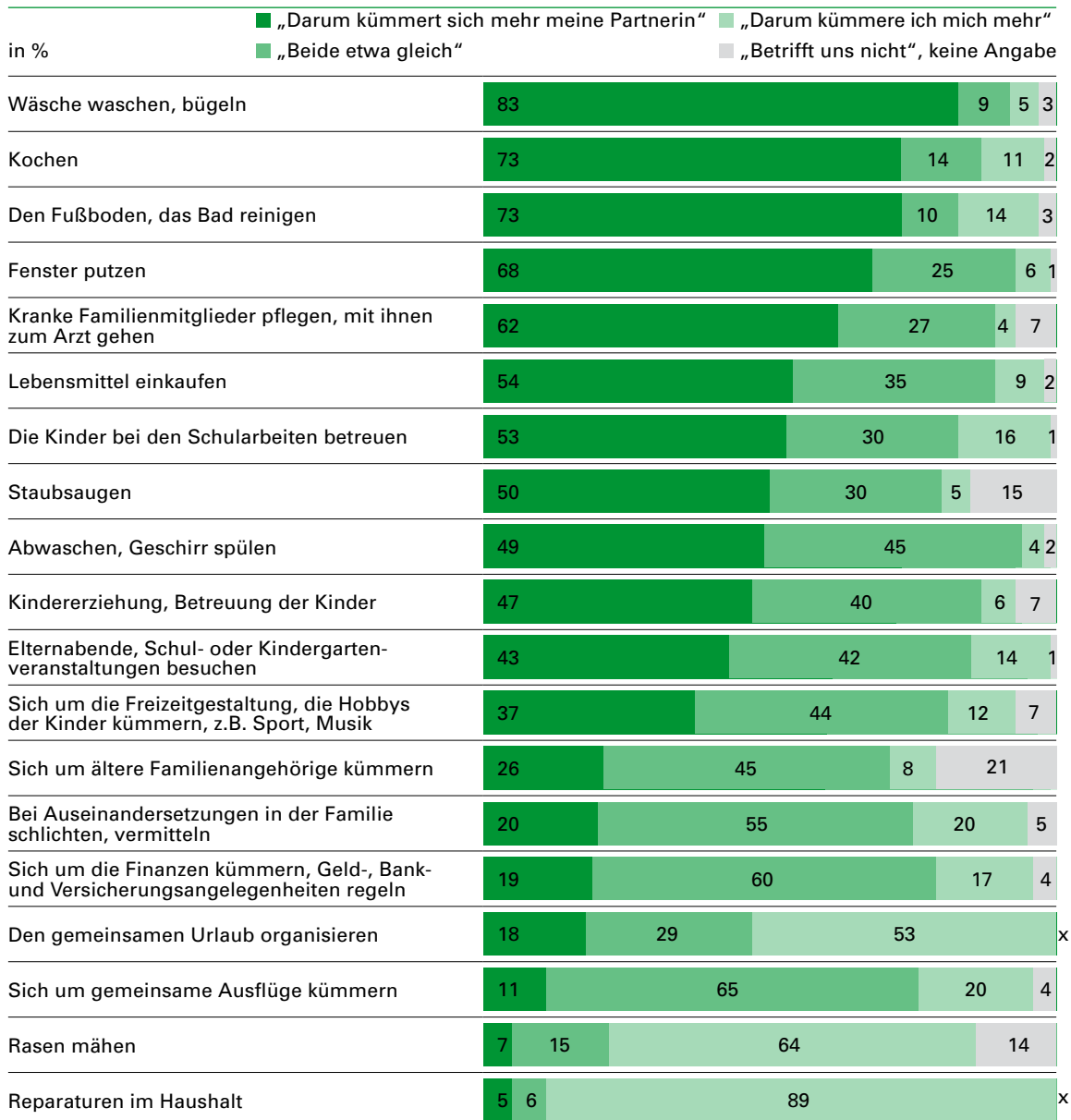
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056

© IfD-Allensbach

partnerschaftlich werden gemeinsame Urlaube und Ausflüge geplant und organisiert. Aber um die bei vielen Männern unbeliebten Haushaltsroutinen, wie Wäschewaschen, Bügeln, Kochen, Fensterputzen, Reinigen von Fußböden und Bädern, aber zum Beispiel auch um die Betreuung der Kinder bei den Schularbeiten kümmern sich nach wie vor ganz überwiegend die Frauen. Dies wird nicht nur von den meisten Frauen behauptet, vielmehr in hohem Anteil auch von ihren Partnern bestätigt (Schaubilder 3 und 4).

Schaubild 4

Aufgabenteilung in Partnerschaften mit Kindern unter 16 Jahren aus Sicht der Männer



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre x = unter 0,5 %

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

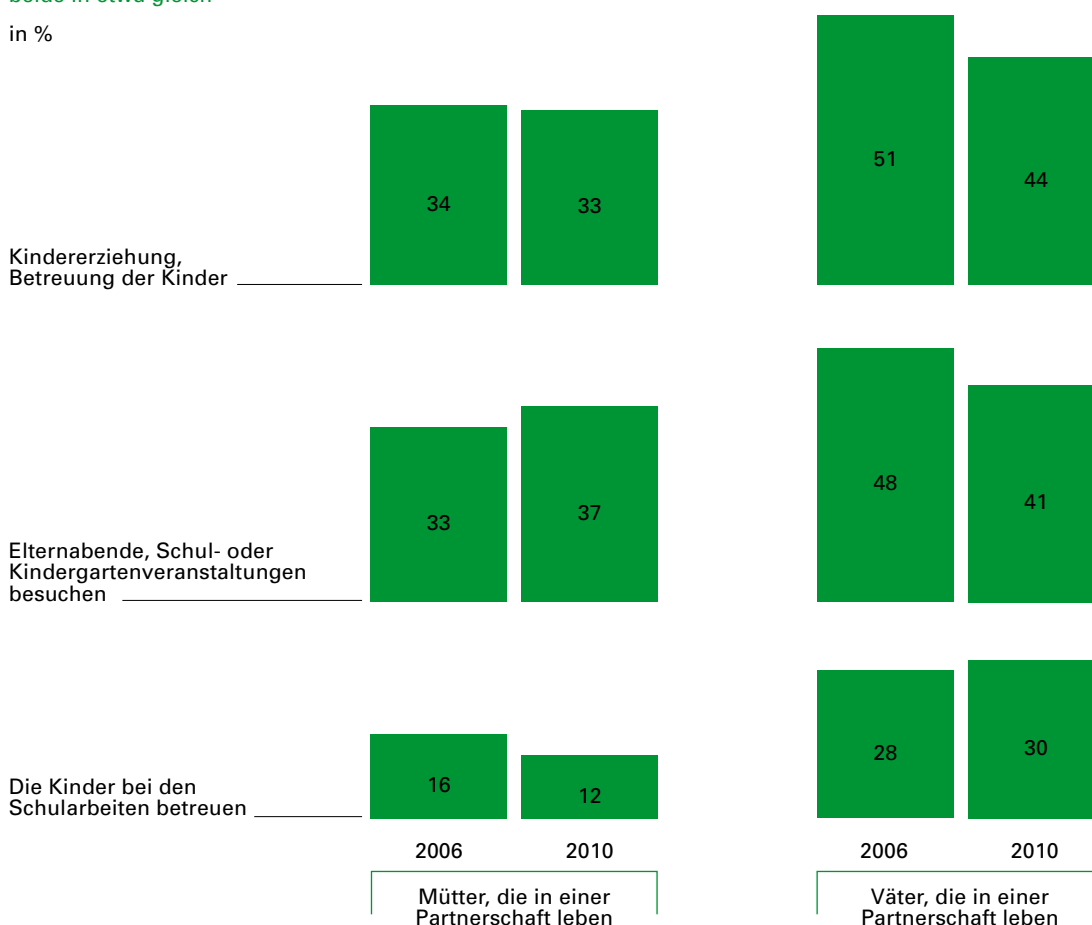
Angesichts der großen Bedeutung von Bildung ganz allgemein wie auch von männlichen Vorbildern bei der Erziehungsarbeit ist es besonders bedauerlich, dass noch immer viele Väter von Kindern unter 18 Jahren die Kindererziehung, die Kontakte zum Kindergarten, zur Schule, vor allem aber auch die Betreuung der Kinder bei den Schularbeiten ganz überwiegend der Mutter überlassen. Dass sie sich zu etwa gleichen Teilen darum kümmern, sagen sowohl Mütter als auch Väter heute eher seltener als vor vier Jahren ermittelt (Schaubild 5).

Schaubild 5

Trendvergleich 2006 – 2010: Kein stärkeres Engagement der Väter in Erziehungsfragen

Darum kümmern wir uns beide in etwa gleich

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen bzw. Männer, die mit einem Partner, einer Partnerin zusammenleben, mit Kindern unter 18 Jahren
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 7091 und 10056 © IfD-Allensbach

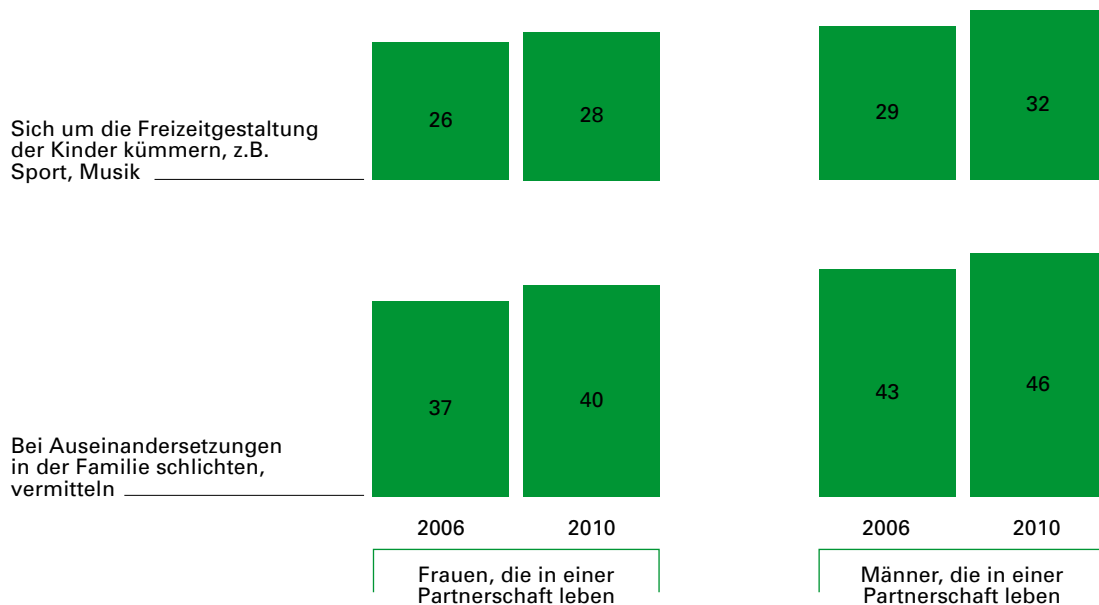
Leicht angestiegen ist dagegen die Beteiligung der Väter an der Freizeitgestaltung der Kinder. Aber auch hier sagen nur 28 Prozent der Mütter und 32 Prozent der Väter, dass sie sich darum zu etwa gleichen Teilen kümmern. Erfreulich ist auch, dass sich Männer sowohl nach eigener Aussage als auch nach Aussage ihrer Partnerinnen heute in etwas höherem Anteil an der Schlichtung von Streit, an der Vermittlung bei Auseinandersetzungen in der Familie beteiligen (Schaubild 6).

Schaubild 6

Trendvergleich 2006 – 2010: Etwas stärkeres Engagement der Männer bei der Freizeitgestaltung der Kinder sowie als Streitschlichter

Darum kümmern wir uns beide in etwa gleich

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen bzw. Männer, die mit einem Partner, einer Partnerin zusammenleben
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

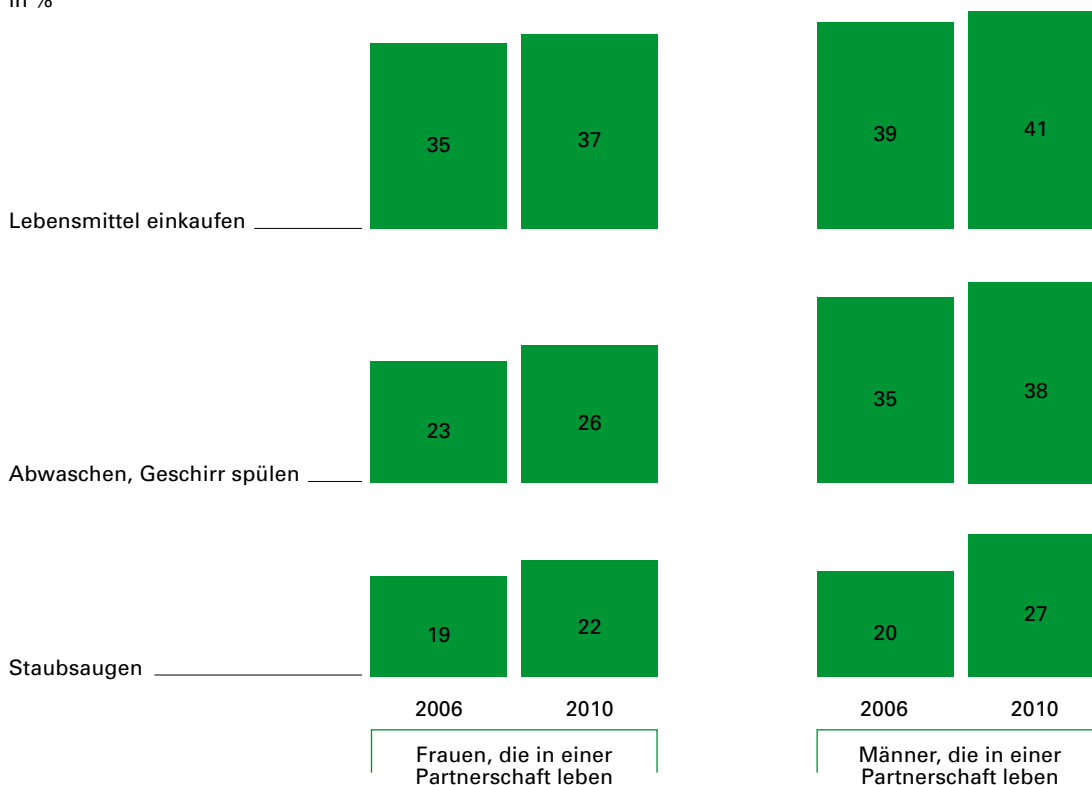
An einigen wenigen Aufgaben, die bei der Haushaltsführung anfallen, beteiligen sich Männer nach übereinstimmender Aussage von Frauen und Männern heute etwas stärker als vor vier Jahren. Das sind Staubsaugen, Abwaschen/Geschirr spülen sowie Lebensmittel einkaufen. Das sind auch jene drei Tätigkeitsbereiche, in denen Frauen, die eine stärkere Beteiligung ihres Partners wünschen, im Jahr 2006 am ehesten vermuteten, dass auch ihr Partner das problemlos erledigen könnte, und sich auch Männer ausreichende Kompetenz zutrauten⁹ (Schaubild 7).

Schaubild 7

Trendvergleich 2006 – 2010: Etwas stärkere Beteiligung von Männern an bestimmten Hausarbeiten auch aus Sicht der Frauen

Darum kümmern wir uns beide in etwa gleich

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen bzw. Männer, die mit einem Partner, einer Partnerin zusammenleben

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

⁹ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2006“, Seite 40f.

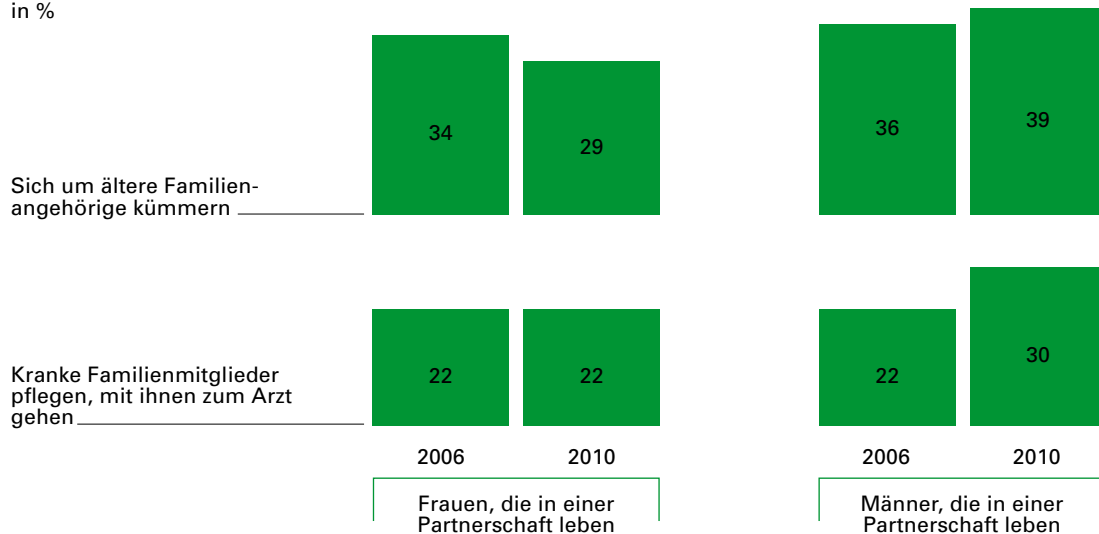
Dagegen registrieren Frauen – im Gegensatz zu ihren Partnern – keine steigende Beteiligung der Männer an der Betreuung von älteren oder kranken Familienangehörigen. Nur etwa jede vierte bis fünfte Frau sagt, dass sie sich um diese Aufgaben zu etwa gleichen Teilen kümmern. Insbesondere für die Betreuung älterer Familienangehöriger halten sich die meisten Männer für wenig geeignet, und auch die meisten Frauen trauen ihren Partnern hierbei wenig zu.¹⁰ Es ist deshalb zu befürchten, dass die in einer alternden Gesellschaft in Zukunft stark wachsenden Betreuungsanforderungen im Wesentlichen die Frauen zusätzlich belasten werden (Schaubild 8).

Schaubild 8

Trendvergleich 2006 – 2010: Frauen registrieren keine stärkere Beteiligung ihres Partners bei der Betreuung älterer oder kranker Familienmitglieder

Darum kümmern wir uns beide in etwa gleich

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen bzw. Männer, die mit einem Partner, einer Partnerin zusammenleben

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Insgesamt bestätigen diese Befunde die schon im Bericht von 2006 geäußerte Erwartung, dass entscheidende Fortschritte bei der partnerschaftlichen Aufgabenteilung zwischen Frauen und Männern nur sehr langfristig zu erwarten sind.

¹⁰ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2006“, Seite 40f.

Die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit stärkt das Selbstwertgefühl von Frauen

Frauen, die von ihrem Partner genügend Anerkennung für ihre Familienarbeit bekommen, berichten in etwa genau so häufig wie Frauen, die über zu wenig Anerkennung klagen, dass sich ihr Partner um typische Männeraufgaben wie Reparaturen im Haushalt kümmert oder dass er den Rasen mäht. Dagegen beteiligen sich Männer, die ihrer Partnerin das Gefühl vermitteln, genügend Anerkennung zu bekommen, in stärkerem Maße auch an der Planung und Organisation von gemeinsamen Ausflügen und des Urlaubs. Und sie bringen sich nach Aussage ihrer Partnerinnen auch vergleichsweise stärker bei der Freizeitgestaltung und der Erziehung der Kinder ein. Auch scheuen diese Männer etwas seltener davor zurück, sich an weniger beliebten Tätigkeiten, wie der Reinigung der Fußböden, des Bades oder der Fenster zu beteiligen (Schaubild 9).

Insgesamt deuten diese Befunde an, dass sich Frauen weniger durch Entlastung von Routineaufgaben von ihrem Partner anerkannt fühlen als vielmehr durch gemeinsames Planen und Teilen von Verantwortung.

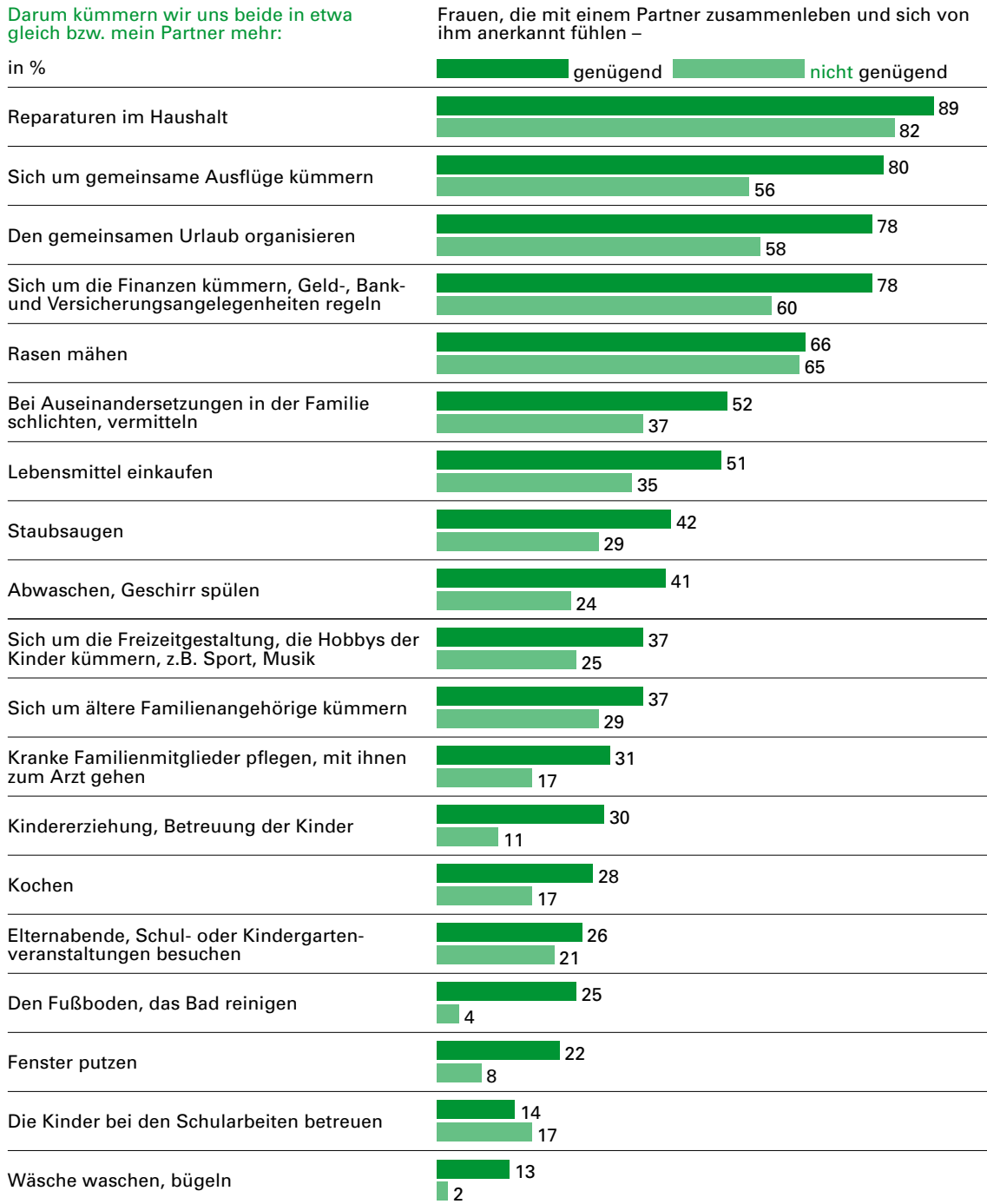
Schon in den vorausgegangenen „Vorwerk Familienstudien“ wurde aufgezeigt, dass Frauen, deren Partner sich stärker in die Familienarbeit einbringt, sich von ihm stärker anerkannt fühlen, was sich nicht zuletzt auch positiv auf ihr Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein auswirkt.¹¹ Umgekehrt führt mangelnde Beteiligung des Partners an der Familienarbeit nicht selten zu ernsthafteren Partnerschaftskonflikten.¹²

¹¹ Siehe dazu die Ausführungen in der „Vorwerk Familienstudie 2006“, Seite 36 sowie in der „Vorwerk Familienstudie 2007“, Seite 16

¹² Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2008“, Seite 46

Schaubild 9

Aufgabenteilung in Partnerschaften mit Kindern unter 16 Jahren aus Sicht von Frauen, die sich von ihrem Partner genügend anerkannt bzw. nicht genügend anerkannt fühlen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Diese Zusammenhänge werden in der aktuellen Studie klar bestätigt. Dazu wurde zunächst das Ausmaß der Beteiligung des Mannes an der Familienarbeit aus Sicht der Frauen über alle 19 erfassten Tätigkeitsbereiche hinweg skaliert.¹³ Es zeigt sich, dass Mütter von Kindern unter 18 Jahren, deren Partner sich stark an der Familienarbeit beteiligt, sich stärker anerkannt und von ihrer Familie verstanden fühlen (Schaubild 10). Umgekehrt fühlen sich Mütter, deren Partner sich nur schwach an der Familienarbeit beteiligt, in höherem Anteil nicht genügend anerkannt. Sie verbinden mit „Familie“ in deutlich höherem Anteil Streit, Auseinandersetzungen, Opfer bringen, verzichten müssen sowie Stress (Schaubild 11).

Schaubild 10

Mütter, deren Partner sich stärker an der Haushaltsführung und Kinderbetreuung beteiligen, fühlen sich stärker anerkannt und verstanden

in %	Mütter von Kindern unter 18 Jahren, deren Partner sich beteiligt –		
	stark	mittel	schwach
Es fühlen sich vom Partner genügend anerkannt	78	76	42
Familie bedeutet für mich –			
Menschen, die mich verstehen	80	82	68
Menschen, die mir Selbstsicherheit geben	64	64	49
Unter Menschen sein, die denken wie ich	54	52	42

Basis: Mütter von Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, die mit einem Partner zusammenleben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Schaubild 11

Mütter, deren Partner sich nur wenig an Haushaltsführung und Kinderbetreuung beteiligen, fühlen sich weniger anerkannt. Familie bedeutet für sie häufiger Streit, Stress

in %	Mütter von Kindern unter 18 Jahren, deren Partner sich beteiligt –		
	stark	mittel	schwach
Es fühlen sich vom Partner nicht ausreichend anerkannt	14	11	36
Familie bedeutet für mich –			
Streit, Auseinandersetzungen	29	41	56
Opfer bringen, verzichten müssen	40	54	55
Stress	31	51	43

Basis: Mütter von Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, die mit einem Partner zusammenleben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

¹³ Dazu wurden die Aussagen der Frauen „Das macht mehr mein Partner“ und „Darum kümmern wir uns beide in etwa gleich“ zusammengefasst und in einer Quasiskala dargestellt. Männer, auf die nach Ansicht ihrer Partnerinnen mindestens 10 von den 19 Bedingungen zutreffen, wurden als „stark“ an der Familienarbeit beteiligt eingestuft, wer 7 bis 9 Bedingungen erfüllt, als „mittel“, und wer weniger als 7 Bedingungen erfüllt, als „gering“ beteiligt eingestuft.

Welche Mitwirkung Eltern und Großeltern von Schulkindern bei der Familienarbeit erwarten

Noch häufiger als eine „stärkere Beteiligung des Partners bei der Hausarbeit und der Erziehung der Kinder“ (36 Prozent) wünschen sich Mütter von Kindern unter 16 Jahren, dass „die Kinder besser Ordnung halten und sich auch mal an den Hausarbeiten beteiligen“ (47 Prozent). Vor allem Mütter von 14 bis 15 Jahre alten Kindern (83 Prozent), von 10- bis 13-Jährigen (57 Prozent), aber auch schon von 6- bis 9-jährigen Grundschulern (43 Prozent) wünschen dies in hohem Anteil. Jede zweite Mutter, die die Familienarbeit persönlich als „sehr belastend“ empfindet, verspricht sich eine deutliche Entlastung, wenn sich die Kinder stärker an der Hausarbeit beteiligen würden.¹⁴ Am stärksten würde es die Mütter entlasten, wenn die Kinder ihr Zimmer aufräumen, ihre eigenen Sachen wegräumen und auch die Hausaufgaben von alleine machen, ohne dass man Druck ausüben muss.¹⁵ Mehr Eigenverantwortung und Selbstständigkeit sind also gefragt.

Die neue Studie zeigt auf, welche Leistungen man von Kindern ab dem Schulalter im Haushalt und in der Familie erwarten kann.¹⁶ Die Erwartungen der Eltern- und Großelterngeneration stimmen hier in vielen Punkten überein. Dies gilt insbesondere für die Übernahme jener Aufgaben, die die Mütter am stärksten entlasten würden, wie sich selbst anziehen oder das eigene Zimmer aufräumen. In anderen Punkten sind die Großeltern fordernder als die Eltern ihrer Enkelkinder, zum Beispiel bei der Erwartung, dass Kinder ihr Bett selbst machen, die Schulaufgaben selbstständig, nicht erst auf Druck anderer erledigen oder auch mal auf kleinere Geschwister aufpassen, beim Geschirrspülen oder Abtrocknen helfen oder den Müll rausbringen. Dass sie sich das Frühstück selber zubereiten oder Mithilfe beim Aufhängen der Wäsche erwarten nur wenige Eltern und Großeltern von Schulkindern. Insgesamt legen Großeltern offensichtlich auf frühe Selbstständigkeit, auch darauf, sich alleine beschäftigen zu können, größeren Wert als die Eltern ihrer Enkel (Schaubild 12).

¹⁴ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2008“, Seite 34f.

¹⁵ Siehe „Vorwerk Familienstudie 2009“, Seite 34

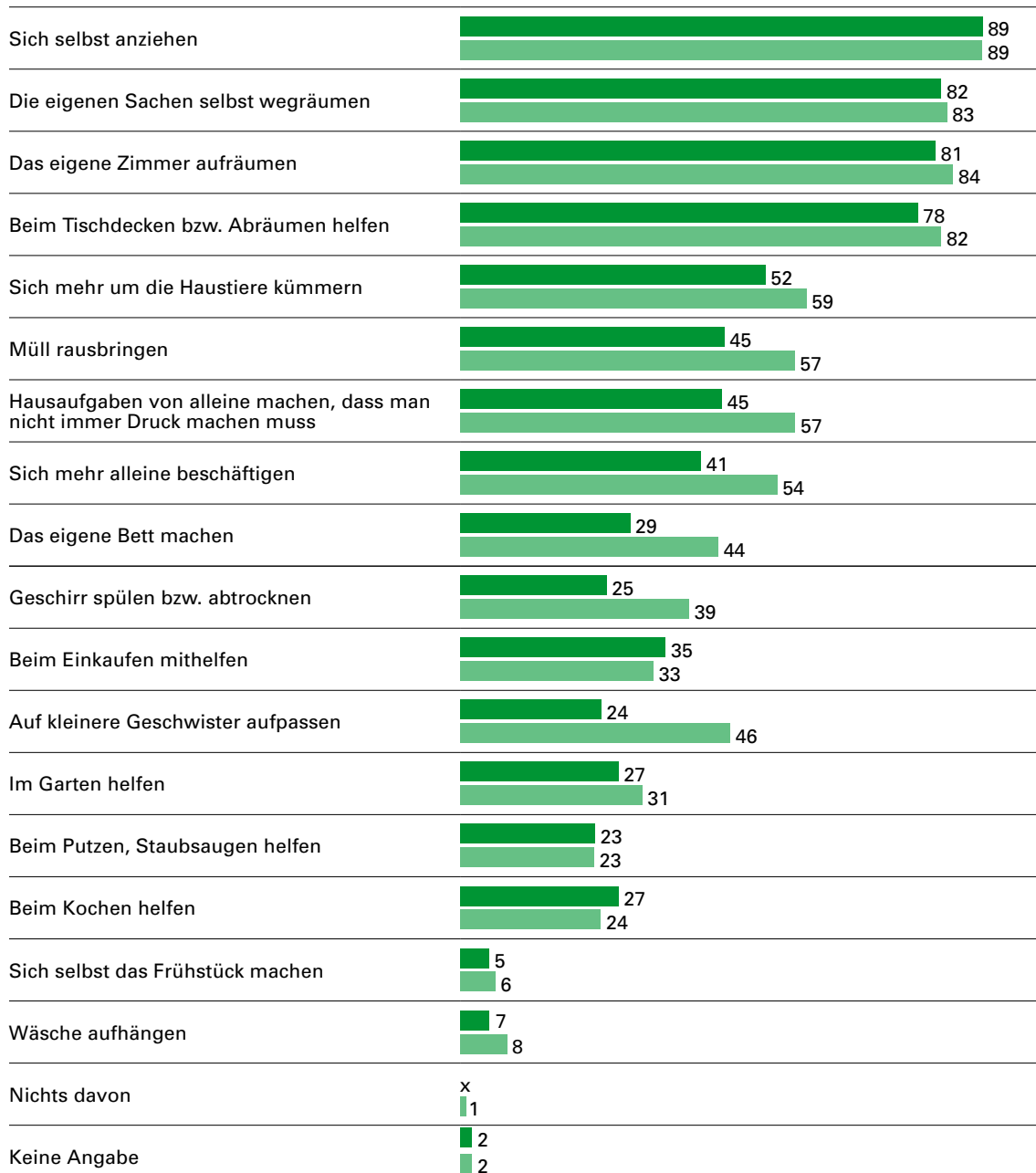
¹⁶ Siehe dazu auch die Gesamtergebnisse im Anhangschaubild A1

Schaubild 12

Welche Leistungen man von Kindern ab dem Schulalter im Haushalt und in der Familie erwartet – Eltern und Großeltern im Vergleich

Eltern von Kindern unter 18 Jahren, deren Vorstellungen von Haushaltsführung und Erziehung sich nach eigener Einschätzung deutlich von den Vorstellungen ihrer (Schwieger-)Eltern unterscheiden
 Großeltern von Enkelkindern unter 18 Jahren, deren Vorstellungen von Haushaltsführung und Erziehung sich nach eigener Einschätzung deutlich von den Vorstellungen ihrer Kinder (der Eltern ihrer Enkel) unterscheiden

in %



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010 x = unter 0,5%

© IfD-Allensbach

Warum viele Kinder Arbeiten im Haushalt „uncool“ finden

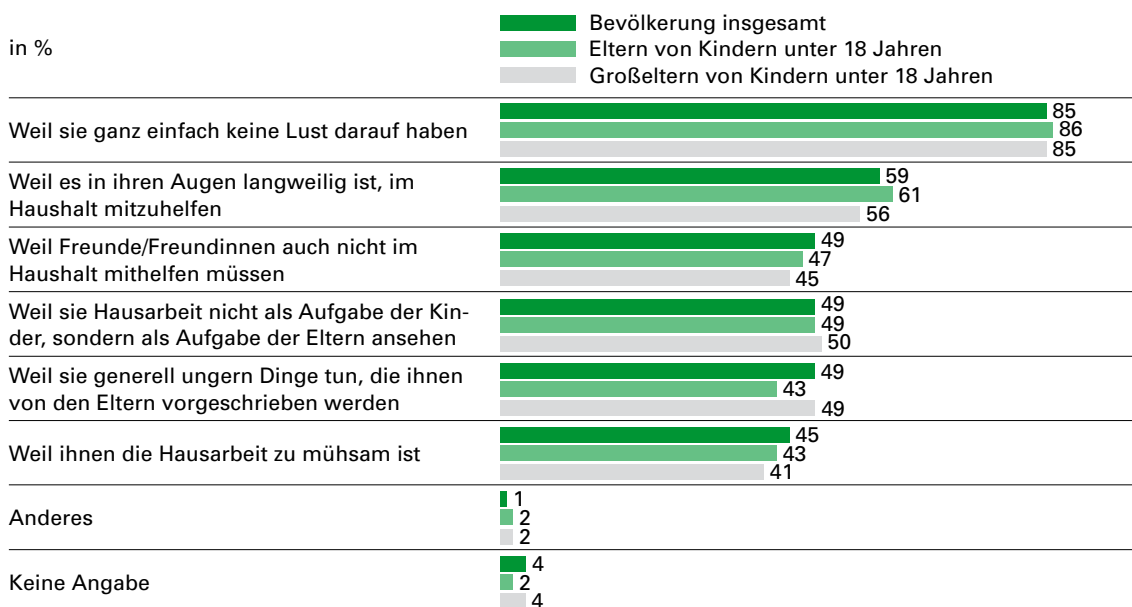
Nach den wichtigsten Gründen dafür gefragt, warum sich manche Kinder kaum oder gar nicht an der Hausarbeit beteiligen, antworteten im Jahr 2009 47 Prozent der Eltern, dass Kinder die Arbeit im Haushalt „uncool“ finden. Was in diesem Zusammenhang unter „uncool“ zu verstehen ist, wurde in der aktuellen Studie aus Sicht von Eltern und Großeltern hinterfragt. Die Eindrücke und Beobachtungen beider Generationen decken sich im Wesentlichen: Kinder, die sich der Mitwirkung an der Familienarbeit häufiger verweigern, haben ganz einfach keine Lust auf Aufgaben, die viele von ihnen als langweilig, wenig interessant, wenig spannend empfinden. Hier orientieren sie sich auch an ihrer Peergroup, ihrem Freundeskreis, der offensichtlich auch nicht mithelfen muss. Zudem erscheinen ihnen Arbeiten im Haushalt eher mühsam.

Zwei Erklärungen aus Sicht der Eltern und Großeltern verdienen besondere Aufmerksamkeit. Zum einen, dass Kinder generell ungern Dinge tun, die ihnen von den Eltern vorgeschrieben werden (49 Prozent), und zum anderen, dass „sie Hausarbeit nicht als Aufgabe der Kinder, sondern ihrer Eltern ansehen“ (49 Prozent, Schaubild 13).

Schaubild 13

Warum viele Kinder nur ungern im Haushalt mithelfen: Die Ansichten von Eltern und Großeltern im Vergleich

Frage: „Häufig ist es ja so, dass Kinder nur ungern im Haushalt mithelfen, dass Hausarbeit unter Kindern als ‚uncool‘ gilt. Wenn Sie einmal danach gehen, was Sie wissen oder darüber gehört haben: Was sind die Gründe dafür? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Liste.“ (Vorlage einer Liste, Mehrfachangaben möglich)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

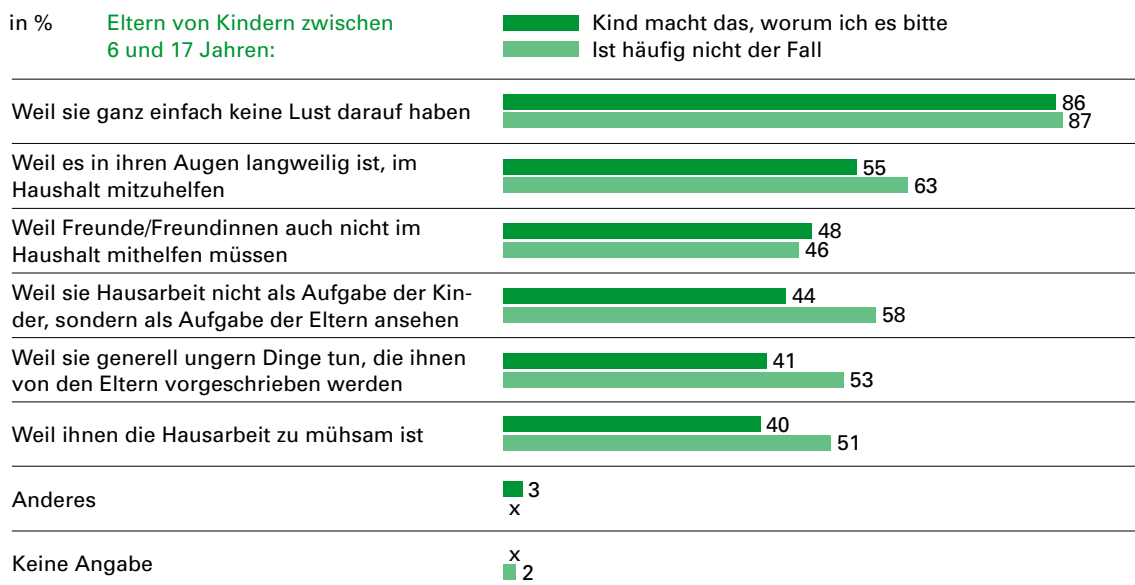
ERGEBNISSE

Eltern, deren Kinder sich häufiger gegen eine Beteiligung an der Familienarbeit sperren, führen diese beiden Argumente deutlich häufiger an als Eltern, deren Kinder im Allgemeinen tun, wozu sie von den Eltern aufgefordert oder worum sie gebeten werden. Dies deutet an, dass es den Eltern offensichtlich unterschiedlich gut gelingt, Kinder zu einer Mitwirkung an der Familienarbeit zu motivieren. Als wirksame „Erfolgsfaktoren“ wurden in der „Vorwerk Familienstudie 2009“ Lob und Belohnung, aber auch moralische Appelle sowie Überzeugungsversuche, wie wichtig es ist, dass im Haushalt alle mithelfen, ermittelt. Die frühzeitige Einbeziehung der Kinder und eine ganz selbstverständliche Beteiligung auch der Väter könnte einer Trotzhaltung der Kinder – die sehr zugespitzt lauten könnte: „Ihr habt uns Kinder gewollt, also müsst ihr auch die Folgen, sprich die Arbeitsbelastung durch uns, tragen“ – wirksam vorbeugen (Schaubild 14).

Schaubild 14

Warum viele Kinder nur ungern im Haushalt mithelfen: Die Ansichten von Eltern, deren Kinder in der Regel mithelfen bzw. dies häufig nicht tun, im Vergleich

Frage: „Häufig ist es ja so, dass Kinder nur ungern im Haushalt mithelfen, dass Hausarbeit unter Kindern als ‚uncool‘ gilt. Wenn Sie einmal danach gehen, was Sie wissen oder darüber gehört haben: Was sind die Gründe dafür? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Liste.“ (Vorlage einer Liste, Mehrfachangaben möglich)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren x = unter 0,5%
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Nachsichtigere Behandlung von Söhnen, die sich nicht an der Familienarbeit beteiligen

Die meisten Kinder beteiligen sich im Allgemeinen an der Hausarbeit, zum Beispiel wenn ihre Eltern sie dazu auffordern oder darum bitten, ihr Zimmer aufzuräumen oder den Müll rauszubringen (65 Prozent). Aber 31 Prozent der Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren klagen, dies sei häufig nicht der Fall. Jungen sowie Kinder aus den unteren sozioökonomischen Statusgruppen sperren sich offensichtlich in überdurchschnittlichem Anteil dagegen (Schaubild 15).

Schaubild 15

Weniger Mitwirkungsbereitschaft der Söhne sowie in den unteren Statusgruppen

Frage: „Wenn Sie Ihre Tochter/Ihren Sohn auffordern, sich stärker an der Hausarbeit zu beteiligen und z. B. ihr/sein Zimmer aufzuräumen oder den Müll rauszubringen. Macht Ihre Tochter/Ihr Sohn dann im Allgemeinen, was Sie ihr/ihm sagen, oder ist das häufig nicht der Fall?“

in %	Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren –			Sozioökonomischer Status der Eltern –		
	Insgesamt	Mädchen	Jungen	hoch	mittel	niedrig
Sie/er macht das im Allgemeinen	65	68	63	68	66	51
Ist häufig nicht der Fall	31	27	34	29	29	43
Unentschieden, keine Angabe	4	5	3	3	5	6
	100	100	100	100	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Danach gefragt, ob sie im Konfliktfall eher nachsichtig sind oder aber hart bleiben, auf der Erledigung der erbetenen Arbeiten bestehen, antworten 62 Prozent der Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren, dass sie in der Regel hart bleiben, 27 Prozent „bin eher nachsichtig“. Als überdurchschnittlich nachsichtig erweisen sich dabei Eltern aus den unteren sozioökonomischen Statusgruppen. Offensichtlich zeigen Eltern gegenüber Söhnen eher Nachsicht als gegenüber Töchtern, wenn sich diese nicht an den Hausarbeiten beteiligen wollen. Dadurch wird in vielen Fällen schon in der Kindheit bzw. frühen Jugend der Grundstein für ein später im Erwachsenenalter wenig partnerschaftliches Verhalten der Männer gelegt, was die Tradierung der klassischen Rollenverteilung begünstigt (Schaubild 16).

Schaubild 16

Größere Nachsicht gegenüber Söhnen sowie in den unteren Statusgruppen

Frage: „Was machen Sie in der Regel, wenn sich Ihre Tochter/Ihr Sohn nicht an den Hausarbeiten beteiligen will, also wenn sie/er z.B. ihr/sein Zimmer nicht aufräumt oder den Müll nicht rausbringt: Bleiben Sie dann hart und bestehen darauf, dass Ihre Tochter/Ihr Sohn das macht, was Sie ihr/ihm sagen, oder sind Sie da eher nachsichtig, damit es darüber nicht zum Streit kommt?“

in %	Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren –			Sozioökonomischer Status der Eltern –		
	Insgesamt	Mädchen	Jungen	hoch	mittel	niedrig
Bleibe hart	62	63	61	68	61	47
Bin eher nachsichtig	27	23	31	22	27	47
Unentschieden, keine konkrete Angabe	11	14	8	10	12	6
	100	100	100	100	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern zwischen 6 und 17 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

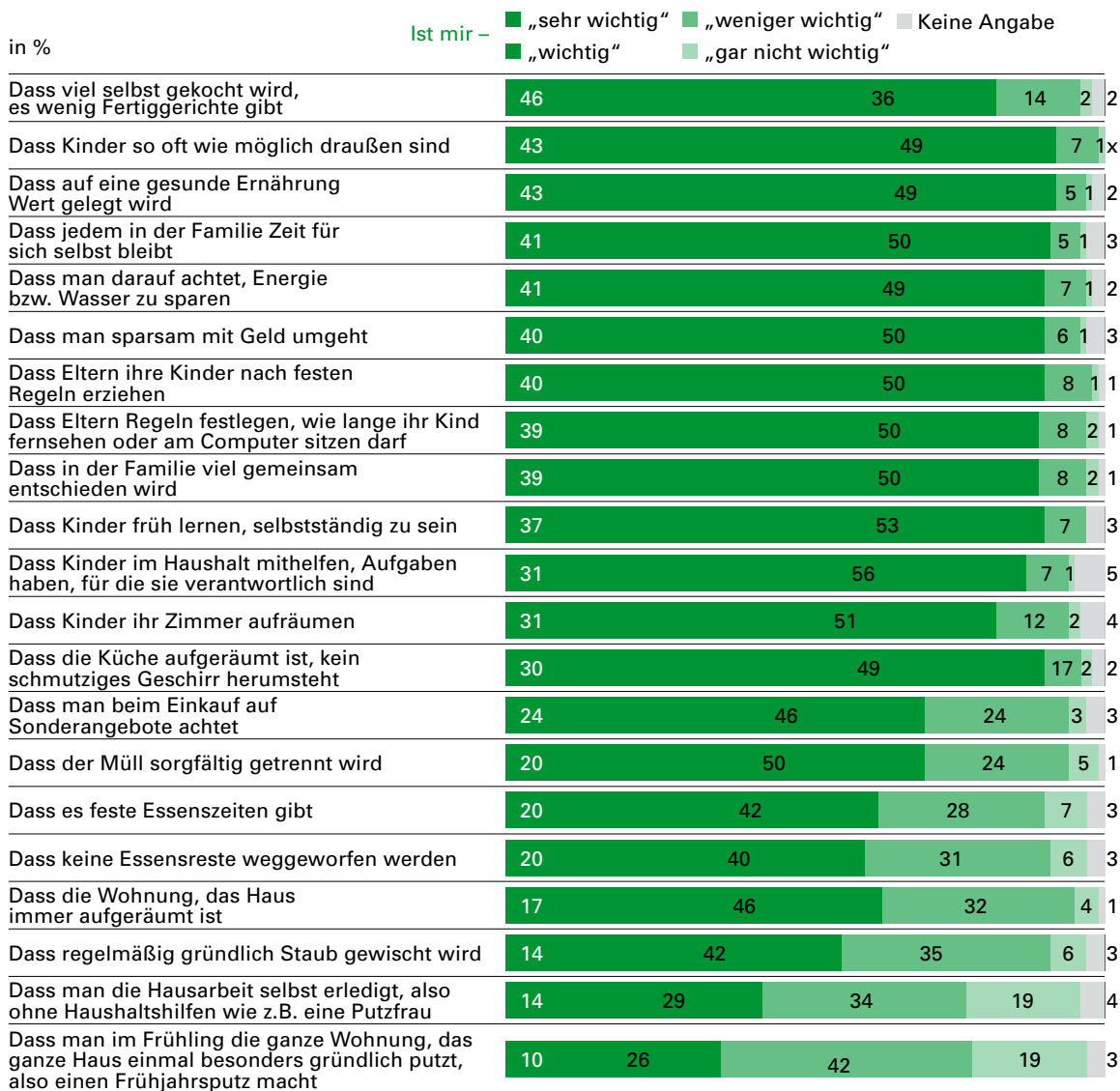
Unterschiedliche Vorstellungen von Familienarbeit bei jungen und älteren Frauen

Viele Erwartungen an die Haushaltsführung und Kindererziehung sind für große Teile der Bevölkerung übereinstimmend „sehr wichtig“ oder zumindest „wichtig“. Dies gilt für Forderungen wie möglichst viel selbst zu kochen oder auf eine gesunde Ernährung zu achten, sparsam mit Geld oder auch mit Energie und Wasser umzugehen bis hin zur Forderung, dass Kinder früh lernen sollen, selbstständig zu sein, im Haushalt mitzuhelfen oder auch ihr Zimmer aufzuräumen. Jeweils mehr als 80 bis 90 Prozent der Bevölkerung halten diese Erwartungen für „sehr wichtig“ oder „wichtig“. 89 Prozent der Bevölkerung sprechen sich heute dafür aus, Kinder nach festen Regeln zu erziehen, zum Beispiel auch, Regeln dafür aufzustellen, wie lange das Kind fernsehen oder wie viel Zeit es vor dem Computer verbringen darf. Aber es gibt auch Erwartungen, die heute nicht mehr von einer Mehrheit der Bevölkerung für wichtig erachtet werden. Dazu zählen insbesondere der große Frühjahrsputz oder auch der Anspruch, im Haushalt alles selbst zu erledigen, zum Beispiel ohne Haushaltshilfen auszukommen. Regelmäßiges gründliches Staubwischen oder dass die Wohnung immer aufgeräumt ist, halten immer noch viele, aber längst nicht mehr alle für wichtig (Schaubild 17).

Schaubild 17

Was bei der Haushaltsführung und Kindererziehung wichtig ist

Frage: „Es kann ja ganz unterschiedlich sein, was man im Haushalt oder bei Kindern für wichtig hält. Auf diesen Karten ist einmal Verschiedenes aufgeschrieben. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, ob Sie persönlich das für ‚sehr wichtig‘, ‚wichtig‘, ‚weniger wichtig‘ oder ‚gar nicht wichtig‘ halten, unabhängig davon, ob es Sie selbst betrifft. Karten, bei denen Sie sich nicht entscheiden können, legen Sie bitte beiseite.“ (Vorlage eines Kartenspiels und eines Bildblatts, Mehrfachangaben möglich)



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre x = unter 0,5 %

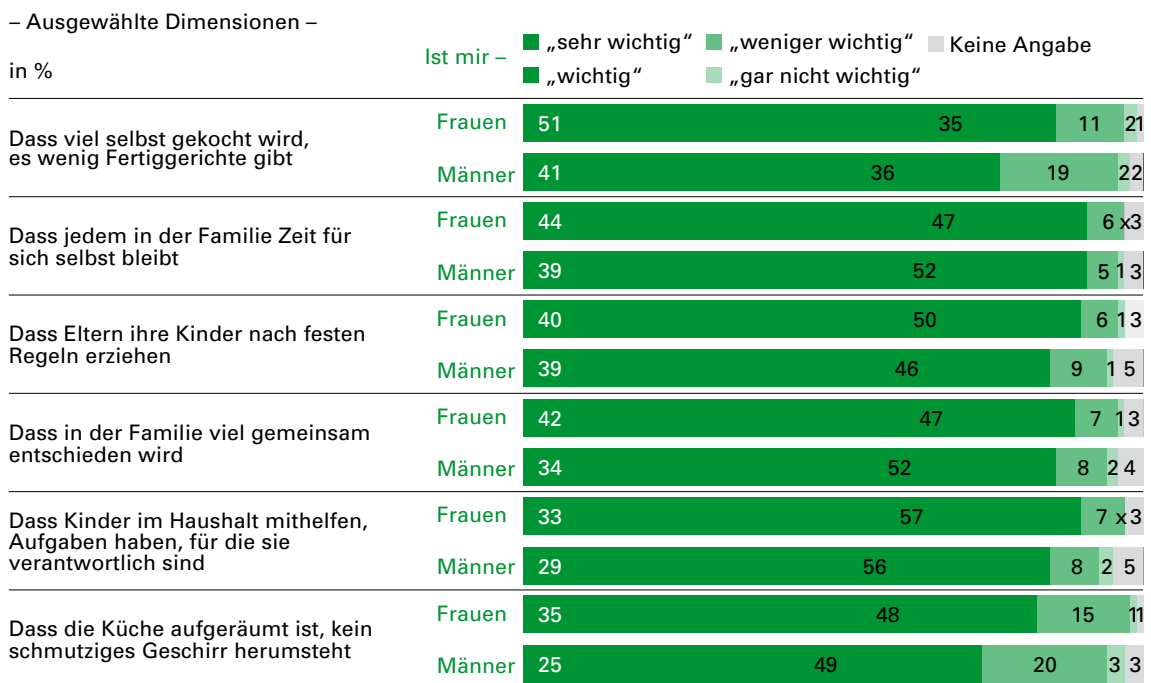
Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IFD-Allensbach

Deutlichere Konturen gewinnen die heutigen Erwartungen an die Haushaltsführung und Kindererziehung, wenn man die Ansichten von Frauen und Männern oder zum Beispiel von jungen und älteren Frauen miteinander vergleicht. So ist Männern der Anspruch, dass die Küche aufgeräumt ist, kein schmutziges Geschirr herumsteht oder viel selbst gekocht wird, wenig Fertiggerichte gegessen werden, weniger wichtig als Frauen. Auch dass jedem in der Familie auch mal Zeit für sich selbst bleibt oder in der Familie vieles gemeinsam entschieden wird, ist Frauen in höherem Anteil „sehr wichtig“ als Männern. Dagegen fordern Männer in ähnlich hohen Anteilen wie Frauen, dass Kinder nach festen Regeln erzogen werden und im Haushalt mithelfen (Schaubild 18).

Schaubild 18

Was bei der Haushaltsführung und Kindererziehung wichtig ist – Frauen und Männer im Vergleich –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre x = unter 0,5 %

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Vor allem aber gibt es noch generationenspezifische Vorstellungen von Haushaltsführung und Kindererziehung, die sehr deutlich zutage treten, wenn man vergleicht, was jungen bzw. älteren Frauen „sehr wichtig“ ist. So legen ältere Frauen in ungleich höherem Anteil sehr großen Wert darauf, dass in der Küche kein schmutziges Geschirr herumsteht oder viel selbst gekocht wird. Noch von der Not der Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt, legen viele in der älteren Frauengeneration großen Wert darauf, dass sparsam mit Geld umgegangen wird oder zum Beispiel keine Essensreste weggeworfen werden. Feste Essenszeiten einzuhalten, regelmäßig gründlich Staub zu wischen oder ein gründlicher Frühjahrsputz ist nur noch für wenige junge Frauen „sehr wichtig“.

ERGEBNISSE

Dagegen legen sie in höherem Anteil als ältere großen Wert darauf, dass jedem in der Familie Zeit für sich selbst bleibt. Kinder nach festen Regeln zu erziehen ist unter 30-jährigen Frauen weniger wichtig, aber schon der nächsthöheren Altersstufe, den 30- bis 44-Jährigen, annähernd ähnlich wichtig wie vielen 60-jährigen oder älteren Frauen (Schaubild 19).

Schaubild 19

Was bei der Haushaltsführung und Kindererziehung wichtig ist – Frauen verschiedener Altersgruppen –

Es halten dies für „sehr wichtig“: in %	Frauen				
	insge- samt	16 – 29 Jahre	30 – 44 Jahre	45 – 59 Jahre	60 Jahre u. älter
Dass viel selbst gekocht wird, es wenig Fertiggerichte gibt	51	27	46	51	66
Dass Kinder so oft wie möglich draußen sind	48	40	52	49	48
Dass auf eine gesunde Ernährung Wert gelegt wird	48	34	46	49	56
Dass jedem in der Familie Zeit für sich selbst bleibt	44	55	43	48	36
Dass man darauf achtet, Energie bzw. Wasser zu sparen	40	32	41	40	43
Dass man sparsam mit Geld umgeht	40	17	38	42	52
Dass Eltern ihre Kinder nach festen Regeln erziehen	40	25	40	38	50
Dass Eltern Regeln festlegen, wie lange ihr Kind fernsehen oder am Computer sitzen darf	42	28	47	38	50
Dass in der Familie viel gemeinsam entschieden wird	42	34	44	46	43
Dass Kinder früh lernen, selbstständig zu sein	39	37	42	41	37
Dass Kinder im Haushalt mithelfen, Aufga- ben haben, für die sie verantwortlich sind	33	23	33	35	37
Dass Kinder ihr Zimmer aufräumen	31	22	30	32	37
Dass die Küche aufgeräumt ist, kein schmutziges Geschirr herumsteht	35	21	30	34	47
Dass man beim Einkauf auf Sonderangebote achtet	27	18	28	25	31
Dass der Müll sorgfältig getrennt wird	22	17	20	24	25
Dass es feste Essenszeiten gibt	22	11	18	18	34
Dass keine Essensreste weggeworfen werden	21	9	16	18	34
Dass die Wohnung, das Haus immer aufgeräumt ist	20	14	17	17	26
Dass regelmäßig gründlich Staub gewischt wird	16	9	15	16	21
Dass man die Hausarbeit selbst erledigt, also ohne Haushaltshilfen wie z.B. eine Putzfrau	14	12	11	16	17
Dass man im Frühling die ganze Wohnung, das ganze Haus einmal besonders gründlich putzt, also einen Frühjahrsputz macht	12	4	13	10	16

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Unterschiedliche Erwartungen von Eltern und Großeltern an die Familienarbeit

Generationensolidarität ist in Deutschland weit verbreitet: Zwei Drittel der Großeltern mit Enkelkindern unter 18 Jahren berichten, dass sie ihre Kinder „öfter“ (28 Prozent) oder zumindest „ab und zu“ bei der Familien- und Hausarbeit unterstützen, 32 Prozent „nicht“, und zwar häufig, weil sie zu weit weg wohnen.¹⁷ Eine stärkere Unterstützung durch Eltern, Schwiegereltern oder durch andere Verwandte würde nach Ansicht von 18 Prozent der Eltern ihre Belastungen durch Familienarbeit erleichtern.¹⁸ Unter den Gründen für eine Nichtbeteiligung der Großeltern wird von 26 Prozent der Eltern angeführt, dass sie die Großeltern nicht belasten möchten, 29 Prozent wollen nicht, dass sich ihre Eltern bzw. Schwiegereltern in ihre Angelegenheiten einmischen, und 19 Prozent geben an, dass sie oft unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wie man Kinder erzieht bzw. einen Haushalt führt.¹⁹ Der Frage, in welchen Bereichen unterschiedliche Vorstellungen bestehen, wurde in der aktuellen Studie vertiefend nachgegangen.

Jeweils rund ein Drittel der Eltern (34 Prozent) und Großeltern (38 Prozent) von Kindern unter 18 Jahren geben an, dass sich ihre Vorstellungen von Haushaltsführung und Kindererziehung in einigen Punkten deutlich unterscheiden. Die Mehrheit glaubt dagegen, weitgehend ähnliche Vorstellungen zu haben (Schaubild 20).

¹⁷ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2009“, Seite 45

¹⁸ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2008“, Seite 30f.

¹⁹ Siehe dazu „Vorwerk Familienstudie 2009“, Seite 47

Schaubild 20

Jeweils ein Drittel der Eltern bzw. Großeltern von Kindern unter 18 Jahren sagen übereinstimmend, dass sich ihre Vorstellungen von Haushaltsführung und Kindererziehung deutlich unterscheiden

Frage an Eltern von Kindern unter 18 Jahren:

„Wenn es um den Haushalt und die Kindererziehung geht, ist man ja nicht immer derselben Meinung wie die Eltern oder Schwiegereltern. Wie ist es mit Ihren Eltern/Schwiegereltern: Würden Sie sagen, Ihre Vorstellungen unterscheiden sich in einigen Punkten deutlich von den Vorstellungen Ihrer Eltern/Schwiegereltern, oder haben Sie beim Thema Haushalt und Kindererziehung weitgehend ähnliche Vorstellungen wie Ihre Eltern/Schwiegereltern?“

Frage an Großeltern von Enkelkindern unter 18 Jahren:

„Wenn es um den Haushalt und die Kindererziehung geht, ist man ja nicht immer derselben Meinung wie die eigenen Kinder. Wie ist das bei Ihnen: Würden Sie sagen, Ihre Vorstellungen unterscheiden sich in einigen Punkten deutlich von den Vorstellungen Ihrer Kinder, oder haben Sie beim Thema Haushalt und Kindererziehung weitgehend ähnliche Vorstellungen wie Ihre Kinder?“

in %	Eltern von Kindern unter 18 Jahren	Großeltern von Kindern unter 18 Jahren
Unsere Vorstellungen unterscheiden sich deutlich	34	38
Wir haben weitgehend ähnliche Vorstellungen	54	56
Eltern/Schwiegereltern leben nicht mehr, kein Kontakt	6	3
Keine konkrete Angabe	6	3
	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen mit Kindern und/oder Enkelkindern unter 18 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Am stärksten unterscheiden sich die Vorstellungen von Eltern und Großeltern, die in wichtigen Fragen deutliche Unterschiede wahrnehmen, bei den Anforderungen an die Ordnung in der Küche, dass kein schmutziges Geschirr herumsteht, die Wohnung immer aufgeräumt ist. Großeltern halten es in deutlich höherem Anteil für „sehr wichtig“, möglichst viel selbst zu kochen, keine Essensreste wegzuerwerfen oder feste Essenszeiten einzuhalten. Sie legen auch größeren Wert darauf, dass Kinder ihr Zimmer selbst aufräumen und auch bei anderen Aufgaben im Haushalt mithelfen, früh lernen, selbstständig zu sein und Verantwortung zu tragen. Konkret kann es darüber zu Auseinandersetzungen, Konflikten zwischen den Generationen kommen, die beide Seiten oft nur ungern offen austragen und deshalb konflikträchtigen Begegnungen lieber aus dem Weg gehen.

Weitgehend Konsens besteht dagegen darüber, dass Eltern ihre Kinder nach festen Regeln erziehen sollten. Eltern von Kindern unter 18 Jahren halten dies in ähnlich hohem Anteil für „sehr wichtig“ (46 Prozent) wie die Großeltern dieser Kinder (51 Prozent, Schaubild 21).

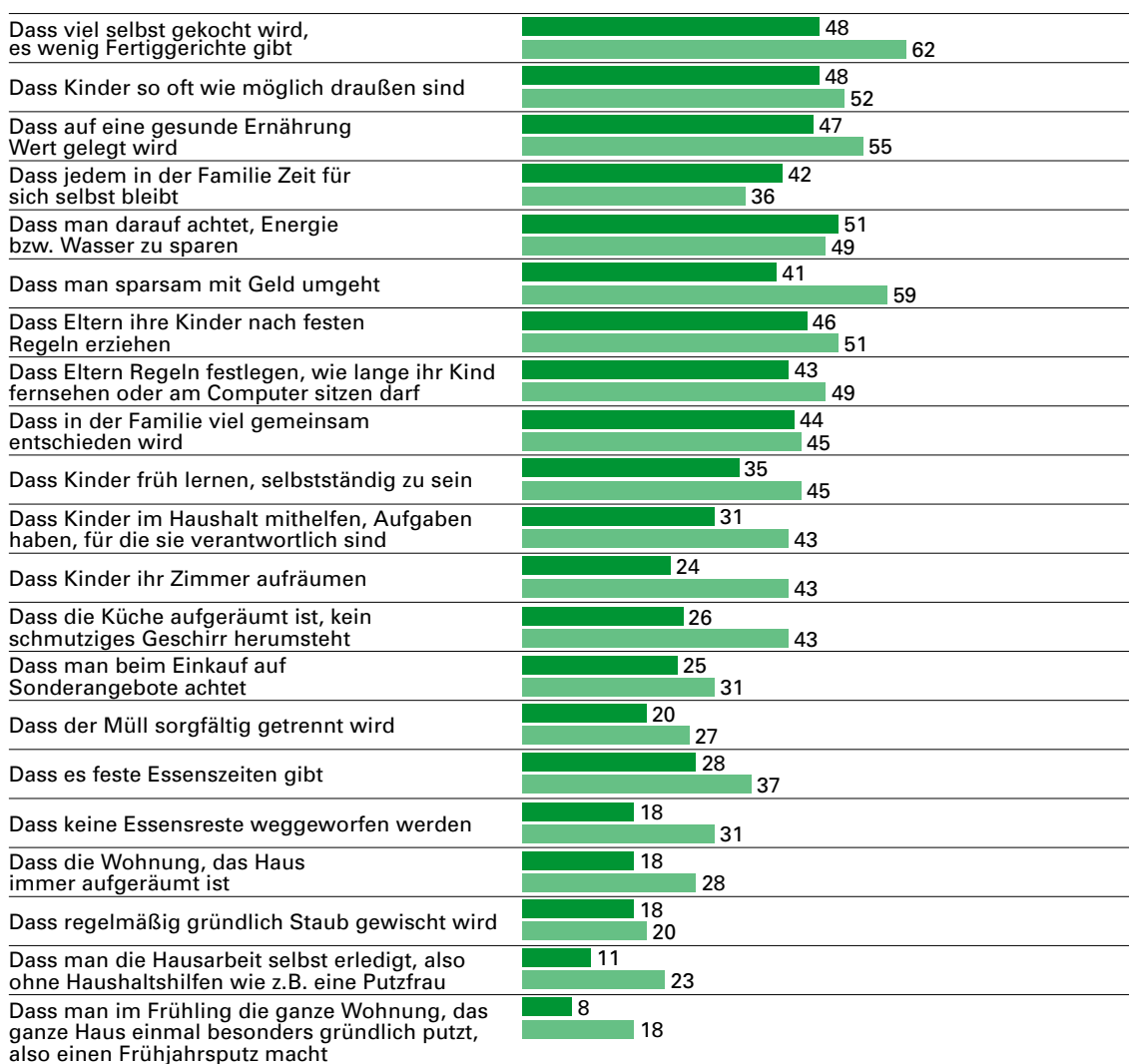
Schaubild 21

Was bei der Haushaltsführung und Kindererziehung wichtig ist – Eltern und Großeltern im Vergleich –

- Eltern von Kindern unter 18 Jahren, deren Vorstellungen von Haushaltsführung und Erziehung sich nach eigener Einschätzung deutlich von den Vorstellungen ihrer (Schwieger-)Eltern unterscheiden
- Großeltern von Enkelkindern unter 18 Jahren, deren Vorstellungen von Haushaltsführung und Erziehung sich nach eigener Einschätzung deutlich von den Vorstellungen ihrer Kinder (der Eltern ihrer Enkel) unterscheiden

Es halten dies für „sehr wichtig“:

in %



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Hohe Wertschätzung von Familie und Ausweitung des Familienbegriffs

Obwohl steigende Scheidungsraten und wachsende Single-Anteile das Gegenteil vermuten lassen, bleibt die Wertschätzung von Familie auf hohem Niveau stabil. Nach dem für sie Wichtigsten gefragt, setzen 76 Prozent der Bevölkerung „die Familie“ auf Platz 1. Mit deutlichem Abstand folgen „der Freundeskreis“ (12 Prozent), „der Beruf“ (8 Prozent) sowie „Hobbys und Interessen“ (5 Prozent). An dieser Rangfolge hat sich in den letzten drei Jahren wenig geändert. Der Freundeskreis gewinnt parallel zur stabilen Wertschätzung von Familie an Bedeutung (Schaubild 22).

Schaubild 22

Unverändert hohe Wertschätzung von Familie. Parallel gewinnt auch der Freundeskreis an Bedeutung

Frage: „Wenn Sie einmal Familie, Beruf, Hobbys und Freundeskreis in eine Rangfolge bringen: Was ist für Sie das Wichtigste, was steht an erster Stelle? Würden Sie sagen ...“

in %	April 2007	Juni 2010
„die Familie“	75	76
„der Freundeskreis“	9	12
„der Beruf“	9	8
„Hobbys und Interessen“	5	5
Unentschieden, keine Angabe	4	4
	102	105

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre insgesamt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 10003 und 10056

© IfD-Allensbach

Die Familie rangiert in fast allen Bevölkerungssegmenten ganz oben. Aber es gibt gut erkennbar Abstufungen. Bei Frauen, insbesondere älteren Frauen, ist die Familienorientierung stärker ausgeprägt als bei Männern. In Partnerschaften mit Kindern steht die Familie für 93 Prozent ganz oben. In Partnerschaften ohne Kinder tritt der Beruf etwas häufiger in Konkurrenz zur Familie. Für viele Singles hat der Freundeskreis große Bedeutung, besonders ausgeprägt für junge Single-Männer. Mit 40 Prozent Nennungen setzen viele von ihnen die Freunde noch vor ihre Familie (Schaubilder 23 und 24).

Schaubild 23

Die Familie steht ganz oben. Die Freunde haben vor allem für junge Männer und Frauen große Bedeutung

Frage: „Wenn Sie einmal Familie, Beruf, Hobbys und Freundeskreis in eine Rangfolge bringen: Was ist für Sie das Wichtigste, was steht an erster Stelle? Würden Sie sagen ...“

in %	Bevölkerung insgesamt	Frauen	Männer	16- bis 29-Jährige		60-Jährige u. Ältere	
				Frauen	Männer	Frauen	Männer
„die Familie“	76	84	68	65	50	89	83
„der Freundeskreis“	12	10	14	18	34	10	9
„der Beruf“	8	5	11	11	7	3	2
„Hobbys und Interessen“	5	3	7	8	11	1	7
Unentschieden, keine Angabe	4	3	5	2	6	2	4
	105	105	105	104	108	105	105

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Schaubild 24

Die Familie steht bei fast allen ganz oben. Ausnahme: Junge Single-Männer

Frage: „Wenn Sie einmal Familie, Beruf, Hobbys und Freundeskreis in eine Rangfolge bringen: Was ist für Sie das Wichtigste, was steht an erster Stelle? Würden Sie sagen ...“

in %	Verheiratete bzw. in einer Partnerschaft Zusammenlebende			Singles				
	insgesamt	mit Kindern	ohne Kinder	insgesamt	Frauen	Männer	16- bis 44-Jährige	
							Frauen	Männer
„die Familie“	87	93	63	56	68	42	57	38
„der Freundeskreis“	3	2	9	27	22	32	28	40
„der Beruf“	6	4	13	12	10	14	10	11
„Hobbys und Interessen“	3	2	7	8	4	12	6	10
Unentschieden, keine Angabe	4	2	12	3	4	3	5	4
	103	103	104	106	108	103	106	103

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Die hohe Wertschätzung von Familie wird bestätigt, wenn man ihre Bedeutung anhand einer sensiblen Messlatte, einer numerischen Skala von 0 („überhaupt nicht wichtig“) bis 10 („sehr wichtig“) ermittelt. Auch hier bestätigt sich, dass Familie vielen Frauen mehr bedeutet als Männern, Paaren mit Kindern mehr als kinderlosen Paaren, jungen Single-Frauen mehr als jungen Single-Männern. Wenn auch viele junge Single-Männer ihre Freunde beim vergleichenden Bedeutungsranking vor ihre Familie setzen, so ist doch auch für sehr viele von ihnen „Familie“ „sehr wichtig“ oder „wichtig“ (Durchschnittswert: 7,6 auf der zehnstufigen Skala, Schaubilder 25 und 26).

Schaubild 25

Wie wichtig ist die Familie?

Frage: „Wie wichtig ist Ihnen Ihre Familie? Bitte sagen Sie es mir nach dieser Leiter hier. Null würde bedeuten, Ihre Familie ist Ihnen überhaupt nicht wichtig, und zehn würde bedeuten, sie ist Ihnen sehr wichtig. Welche Stufe wählen Sie?“ (Vorlage eines Bildblattes)

	in %	Bevölkerung insgesamt	Frauen	Männer
„Sehr wichtig“ 10		63	69	57
9		11 87	10 91	12 82
8		13	12	13
7		5	4	7
6		1	1	2
5		4	2	6
4		1	1	1
3		1	x	1
2		x	x	1
1		x x	x 1	x 1
„Überhaupt nicht wichtig“ 0		x	1	x
		100	100	100
Im Durchschnitt Stufe		9,1	9,2	8,9

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Schaubild 26

Wie wichtig ist die Familie?

	Durchschnittswerte auf einer Skala von 0 („überhaupt nicht wichtig“) bis 10 („sehr wichtig“)
Bevölkerung ab 16 Jahre insgesamt	9,1
Verheiratete bzw. in einer Partnerschaft Zusammenlebende –	
insgesamt	9,4
mit Kindern	9,6
ohne Kinder	8,7
Singles	
insgesamt	8,4
Frauen	8,9
Männer	7,8
16- bis 44-Jährige insgesamt	8,2
Frauen	8,9
Männer	7,6
45-Jährige und Ältere	8,7

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Der Familienbegriff wird heute von der Bevölkerung sehr weit gefasst, er reicht weit über die klassische Kernfamilie aus Vater, Mutter und Kindern hinaus (Schaubild 27). Dazu haben vor allem neue eheähnliche Partnerschaften, seien dies eigene oder der Mutter bzw. des Vaters, beigetragen. Sogenannte Patchworkfamilien, in die die Partner Kinder aus früheren Beziehungen einbrachten, sind entstanden. Die gewachsene Mobilität macht es möglich, Kontakte auch zu entfernter wohnenden Verwandten aufrechtzuerhalten, und die gewachsene Lebenserwartung führt dazu, dass mehr und mehr Menschen nicht nur ihre Großeltern, sondern manche auch ihre Urgroßeltern erleben. 97 Prozent der Befragten zählen ihre engsten Verwandten, wie Eltern, Kinder und Geschwister, 93 Prozent den Ehemann, die Ehefrau bzw. den Partner, die Partnerin dazu. Bei der mehr rationalen Abfrage anhand einer Liste mit Antwortvorgaben zählen 16 Prozent auch enge Freunde bzw. Freundinnen zu ihrer Familie, 5 Prozent Nachbarn, 4 Prozent Arbeitskollegen, Arbeitskolleginnen und 1 Prozent auch Mitglieder ihrer Wohngemeinschaft (Schaubild 27).

Schaubild 27

Wen man anhand einer Liste alles zu seiner Familie zählt

Frage: „Wenn wir von Familie sprechen: An wen denken Sie dabei? Wen rechnen Sie alles zu Ihrer Familie?“ (Vorlage einer Liste, Mehrfachangaben möglich)

in %

Engste Verwandte, wie Eltern, Kinder, Geschwister	97
Ehemann/Ehefrau bzw. Partner/Partnerin	93
Großeltern, Enkel	72
Schwiegereltern	62
Andere nahe Verwandte wie Onkel, Tante	58
Schwager, Schwägerin	55
Schwigersohn, Schwiegertochter	52
Entfernte Verwandte wie Cousin, Cousine, Neffe, Nichte, Großonkel, Großtante	49
Kinder, die der Partner/die Partnerin mit in die Beziehung gebracht hat	32
Lebensgefährte der Mutter, Lebensgefährtin des Vaters	23
Enge Freunde, Freundinnen	16
Nachbarn	5
Arbeitskollegen, Arbeitskolleginnen	4
Mitglieder meiner Wohngemeinschaft	1
Andere	x
Keine Angabe	1

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre x = unter 0,5 %
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Der völlig offen, also ohne Antwortvorgaben abgefragte Familienbegriff weicht von den rationalen Angaben anhand einer Liste deutlich ab. Spontan werden vor allem Personen genannt, die einem persönlich sehr nahestehen und deshalb gefühlsmäßig zur Familie zählen, ganz unabhängig von einem Verwandtschaftsgrad. So zählen zum Beispiel 3 Prozent der Bevölkerung auch ein Lieblingstier, etwa ihre Katze oder ihren Hund, zu ihrer Familie.

Die Trendergebnisse deuten an, dass die emotionale Nähe in den Familien zwischen 1994 und 2010 eher gewachsen ist. Die gestiegene Lebenserwartung hat zur Folge, dass heute mehr Menschen noch lange ihre Großeltern bzw. Enkel, Urenkel erleben. Die gestiegene Kinderlosigkeit sowie hohe Scheidungsraten führen dazu, dass weniger Menschen eigene Kinder zu ihrer Familie zählen, dafür möglicherweise intensivere Beziehungen zu den Geschwistern oder auch zu Neffen und Nichten aufbauen (Schaubild 28).

Schaubild 28

Die „gefühlte Familie“ weitet sich

Frage: „Wenn wir von Familie sprechen: An wen denken Sie dabei? Wen rechnen Sie alles zu Ihrer Familie?“ (Offene Ermittlung, ohne Antwortvorgaben)

– Spontane Angaben –

in %	1994	2010
Kinder (Sohn, Tochter)	67	63
Eltern (Vater, Mutter)	48	59
Ehemann/Ehefrau, Partner/Partnerin	63	58
Geschwister	36	49
Enkel, Urenkel	20	22
Onkel, Tanten, Nichten, Neffen	10	22
Großeltern	11	20
Schwiegereltern	9	12
Schwager, Schwägerin	5	10
Schwiegersohn, -tochter	7	6
Enge Freunde, Freundinnen	.*	5
Haustier (z.B. Katze, Hund)	.*	3
Kinder, die der Partner/die Partnerin in die Beziehung mitgebracht hat	x	1
Nachbarn	.*	1
Lebensgefährtin der Mutter, Lebensgefährte des Vaters	.*	1
Allgemein: Verwandte	.*	4
Andere Angaben	4	x
	280	336
Im Durchschnitt ... spontane Nennungen	2,8	3,4

*) 1994 noch nicht gesondert verschlüsselt

x = unter 0,5 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6009 und 10056

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Wen man alles zu seiner Familie zählt, hängt stark von der eigenen Familiensituation ab. In einer Partnerschaft mit bzw. ohne Kinder Lebende unterscheiden sich sehr stark bei der Beschreibung ihrer Familie von den Singles, insbesondere von jüngeren Single-Männern und Single-Frauen. Dass 20 Prozent der 16- bis 44-jährigen Single-Frauen enge Freunde bzw. Freundinnen (zum Beispiel ihre „beste Freundin“) und 11 Prozent auch ihre Katze oder ihren Hund gefühlsmäßig zu ihrer Familie zählen, sticht dabei besonders heraus (Schaubild 29).

Schaubild 29

Weiter Familienbegriff: Vor allem junge Single-Frauen zählen spontan häufiger auch den engeren Freundeskreis, einige auch ihre Katze, ihren Hund zu ihrer Familie

in %	Verheiratete bzw. in einer Partnerschaft Zusammenlebende			Singles		
	insgesamt	mit Kindern	ohne Kinder	insgesamt	16- bis 44-Jährige	
					Frauen	Männer
Kinder (Sohn, Tochter)	79	94	8	38	20	11
Eltern (Vater, Mutter)	55	50	75	65	90	94
Ehemann/Ehefrau, Partner/ Partnerin	85	87	78	14	15	14
Geschwister	43	38	67	60	68	75
Enkel, Urenkel	24	28	5	18	1	5
Onkel, Tanten, Nichten, Neffen	19	16	33	28	34	38
Großeltern	15	13	25	27	36	58
Schwiegereltern	19	18	24	1	1	1
Schwager, Schwägerin	12	11	15	7	11	3
Schwiegersohn, -tochter	6	7	1	6	x	1
Enge Freunde, Freundinnen	2	1	8	9	20	2
Haustier (z.B. Katze, Hund)	2	2	3	4	11	x
Kinder, die der Partner/die Partnerin in die Beziehung mitgebracht hat	2	1	5	x	x	x
Nachbarn	1	1	x	x	x	x
Lebensgefährte der Mutter, Lebensgefährtin des Vaters	1	1	3	1	3	3
Allgemein: Verwandte	3	3	3	5	6	3
Andere Angaben	x	x	2	x	x	x
	368	371	355	283	316	308
Im Durchschnitt ... spontane Nennungen	3,7	3,7	3,6	2,8	3,2	3,1

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6009 und 10056

x = unter 0,5 %

© IfD-Allensbach

Aufwertung der Bedeutung von Familie

Der hohen Wertschätzung von Familie und der Ausweitung des Familienbegriffs entspricht eine inhaltliche Aufwertung. Noch stärker als schon 1994 ermittelt, werden heute mit Familie gegenseitige Solidarität, Geborgenheit, Lieben und Geliebtwerden, Menschen, auf die man bauen kann, denen man vertrauen kann, die einen verstehen, verbunden. Familie wird verstärkt als Ort beschrieben, wo man sich auch mal gehen lassen, so sein kann, wie man ist. Vielen gibt ihre Familie Selbstsicherheit, auch mehr wirtschaftliche Sicherheit. Auch die Überzeugung, in der Familie Verantwortung für andere zu tragen, hat sich nicht abgeschwächt, eher verstärkt.

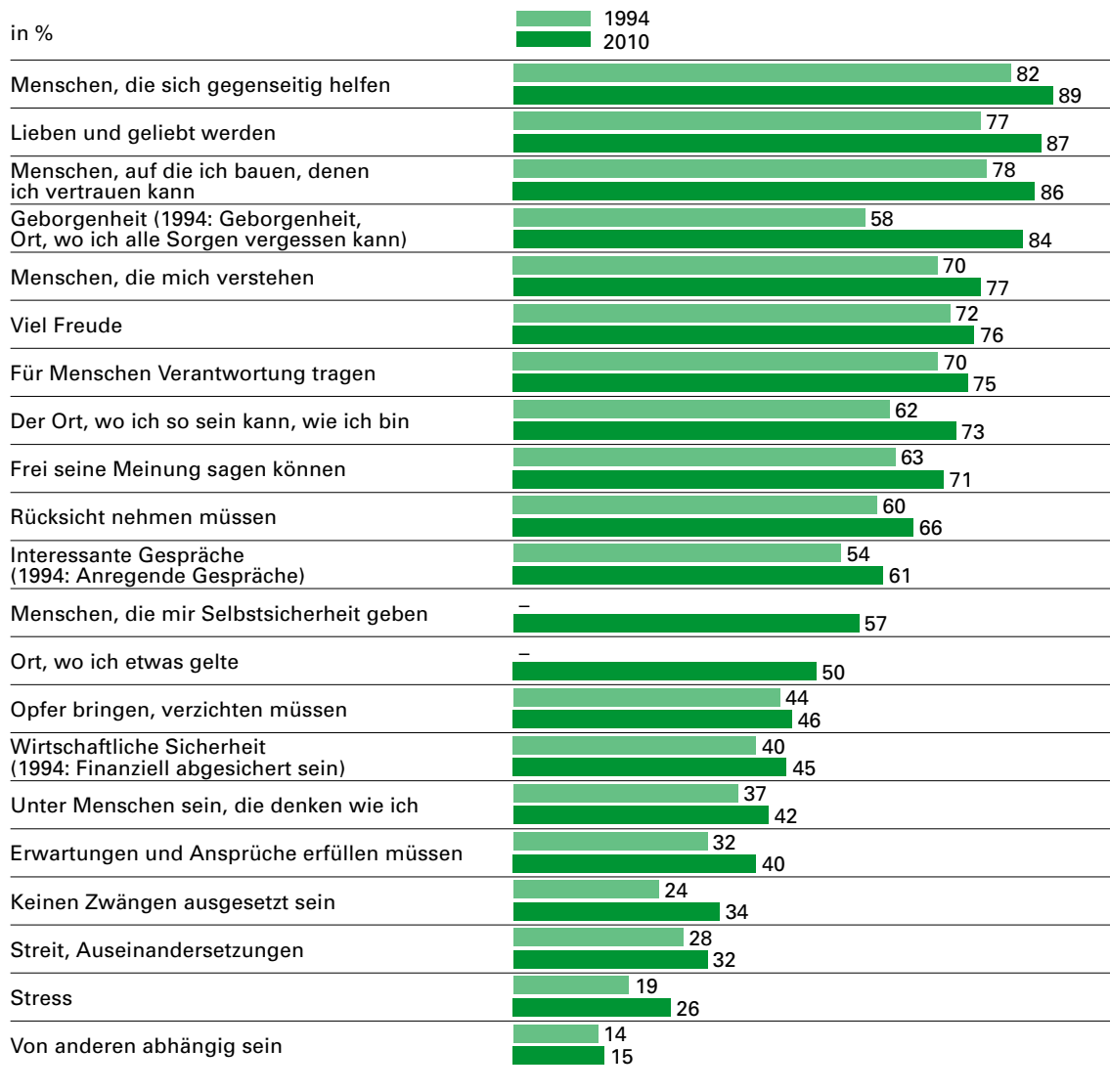
Familie bedeutet für viele aber auch Opfer bringen, auf manches verzichten (46 Prozent), Rücksicht nehmen (66 Prozent), Erwartungen und Ansprüche erfüllen zu müssen (40 Prozent), auch mal Streit und Auseinandersetzungen (32 Prozent) sowie Stress (26 Prozent). Auch solche eher negativen Aspekte von Familie haben sich eher verstärkt denn abgeschwächt. Aber die Bilanz ist insgesamt ganz überwiegend positiv: Für 76 Prozent bedeutet Familie ganz einfach „viel Freude“ (Schaubild 30).

Die hier ermittelte Aufwertung der Bedeutung von Familie kann vielerlei Ursachen haben. So könnte man in Zeiten wegbrechender äußerer Sicherheiten (zum Beispiel Bedrohung durch Jobverlust, Finanzkrise, Terrorismusgefahr, Umweltkatastrophen) in der Familie näher zusammenrücken, dort Sicherheit suchen und offensichtlich in vielen Fällen auch finden. Aber auch ein „Siebungseffekt“ ist denkbar, wenn man sich seine Familie gleichsam selbst zusammenstellt, sich von formalen Verwandtschaftsbanden löst und zu seiner „Familie“ zählt, wer einem ganz besonders sympathisch ist, viel Freude bereitet, sei dies zum Beispiel die „beste Freundin“ oder auch der Hund oder die Katze als „Familienersatz“.

Schaubild 30

Aufwertung der Bedeutung von Familie – Trend 1994 – 2010

Frage: „Wenn Sie einmal an Ihre Familie denken: Was bedeutet die Familie für Sie? Wenn Sie einfach die Karten herauslegen, wo Sie sagen würden, das bedeutet mir die Familie.“
(Vorlage eines Kartenspiels, Mehrfachangaben möglich)



„–“ = nicht erfragt

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 6009 und 10056

© IfD-Allensbach

Der „moderne Mann“ aus Frauen- und Männersicht

52 Prozent der Frauen erleben ihren Partner und 51 Prozent der Männer sehen sich selbst als „modernen Mann“. In den letzten Jahren hat diese Zuordnung leicht abgenommen, was darauf hindeuten könnte, dass diese Typisierung bereits ihren Zenit überschritten hat (Schaubild 31).

Schaubild 31

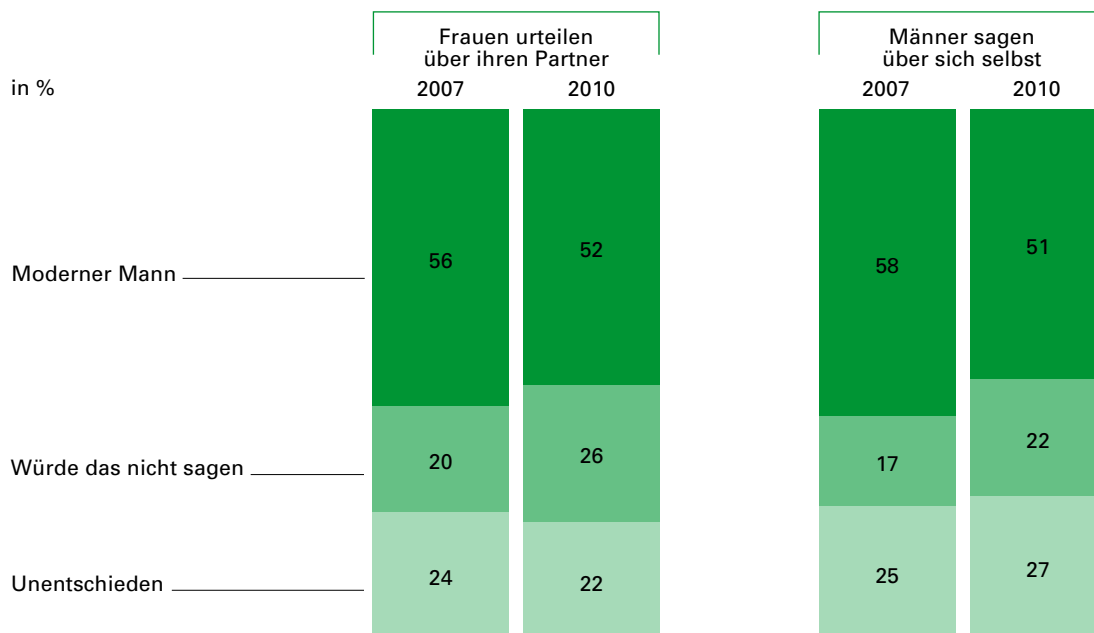
„Moderne Männer“ auf dem Rückzug? Zumindest die Zuschreibung des Etiketts „moderner Mann“ ist rückläufig

Frage an Frauen, die in einer Partnerschaft leben:

„Würden Sie sagen, Ihr Partner ist ein moderner Mann, oder würden Sie das eher nicht sagen?“

Frage an Männer:

„Würden Sie sagen, Sie sind ein moderner Mann, oder würden Sie das eher nicht sagen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

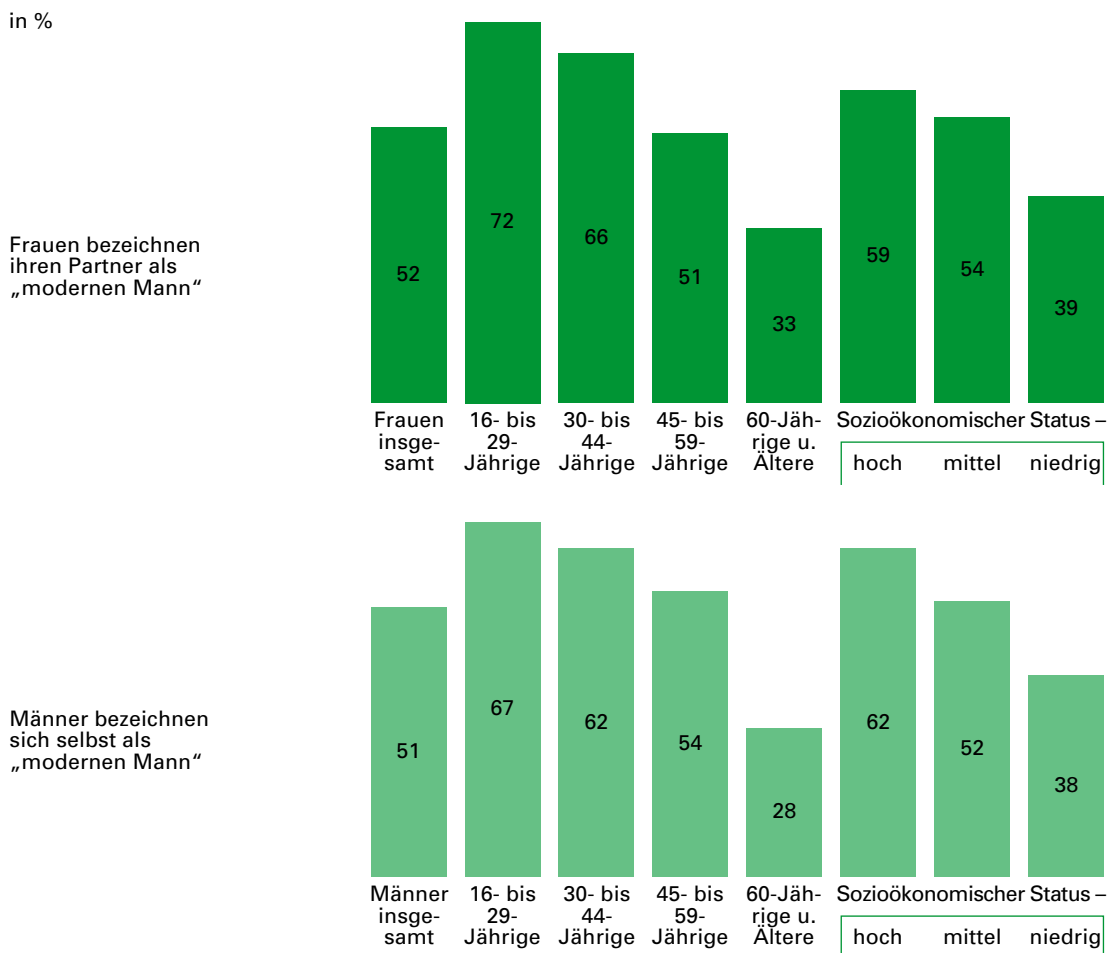
© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Sowohl bei der Fremdzuschreibung durch Frauen wie bei der Selbsteinschätzung von Männern zeigt sich eine starke Korrelation zum Lebensalter. Jüngere werden in deutlich höherem Anteil als „moderner Mann“ beschrieben. Darüber hinaus ist die Verwendung dieses Begriffs in hohem Maße auch schichtgebunden. In den höheren sozioökonomischen Statusgruppen ist der Anteil der als „modern“ beschriebenen Männer sowohl aus Sicht der Frauen als auch der Männer selbst deutlich höher (Schaubild 32).

Schaubild 32

Die Einstufung als „moderner Mann“ ist stark alters- und schichtabhängig



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Was einen „modernen Mann“ ausmacht, kann hier aus zwei unterschiedlichen Quellen beschrieben werden: Aus den spontanen, von den Befragten selbst formulierten Antworten sowie aus den Antworten auf eine sogenannte „Listenfrage“ mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. In Schaubild 33²⁰ sind zunächst die spontanen Antworten der Befragten dargestellt, die sehr breit streuen und von Verschlüsselungsexperten im Allensbacher Institut möglichst trennscharfen Kategorien zugeordnet werden mussten. An der Spitze der spontanen Beschreibungen des „modernen Mannes“ stehen Beteiligung an der Familien- und Hausarbeit, gepflegte, auch gegenüber Mode aufgeschlossene Erscheinung, aber auch Flexibilität und Welt-offenheit sowie Familienorientierung, Beteiligung an der Erziehung der Kinder. Ein moderner Mann setzt sich für die Gleichberechtigung von Frauen ein bzw. behandelt seine Partnerin als Gleichberechtigte. Er ist beruflich ehrgeizig, karriereorientiert, intelligent und vielseitig interessiert. Einige beschreiben ihn zudem als zärtlich, einfühlsam, als Mann, der Gefühle zeigen kann und vor allem kein Macho, kein Pascha ist.

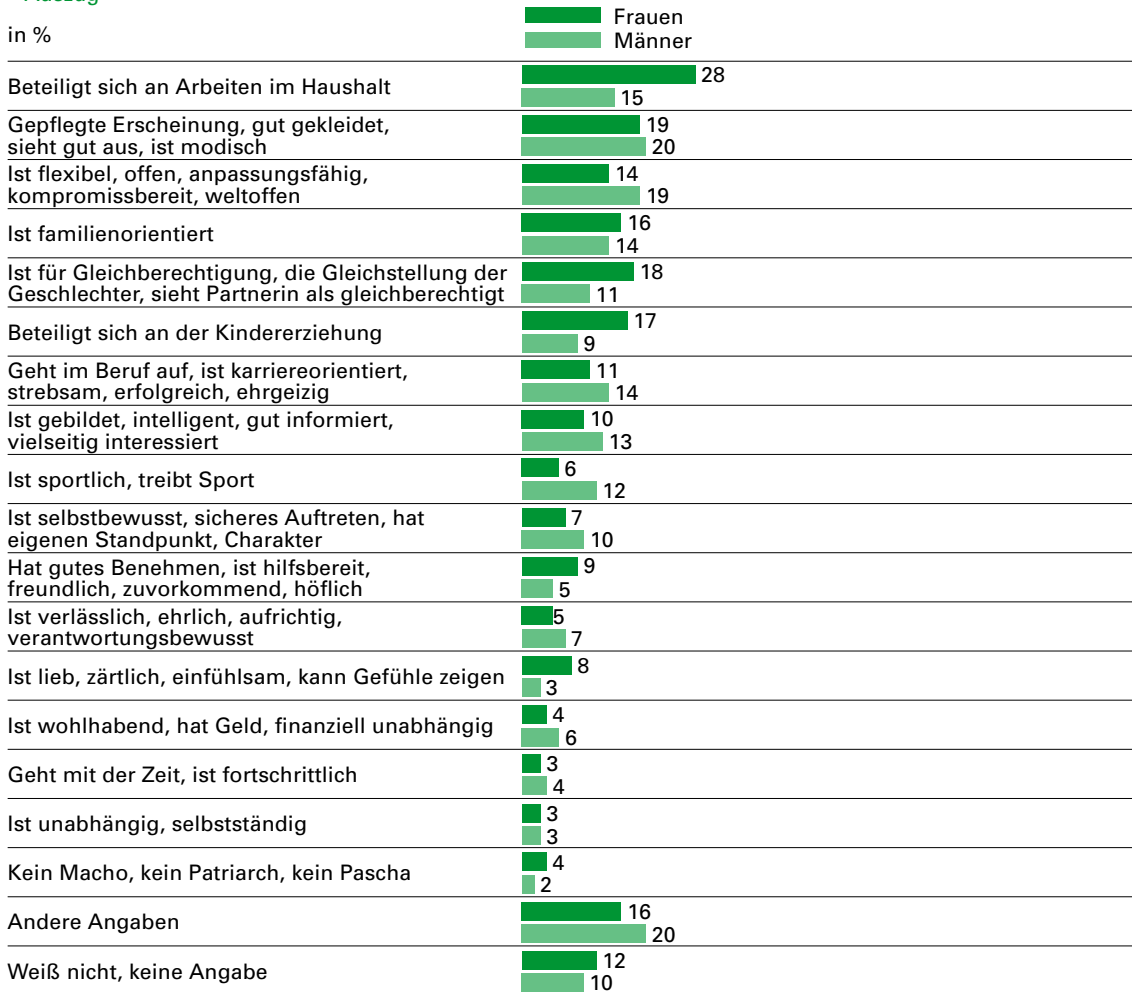
Die spontanen Beschreibungen der Frauen und die Vorstellungen der Männer, was einen „modernen Mann“ ausmacht, stimmen in einigen Punkten gut überein, in anderen betonen Frauen und Männer unterschiedliche Akzente. Aus Sicht der Frauen zeichnet sich ein „moderner Mann“ sehr viel stärker durch partnerschaftliche Beteiligung an der Haushaltsführung und Familienarbeit aus. Er sieht seine Partnerin als gleichberechtigt an, ist familienorientiert und beteiligt sich auch an der Kindererziehung. Er ist hilfsbereit, freundlich, zärtlich und einfühlsam, kann auch Gefühle zeigen. Männer porträtieren den „modernen Mann“ seltener als partnerschaftlich und auf Gleichberechtigung bedacht. Neben der gepflegten Erscheinung betonen sie vergleichsweise häufiger die modische Orientierung des „modernen Mannes“, seine Berufs- und Karriereorientierung, aber auch sportlichen Ehrgeiz (Schaubild 33).

²⁰ Die Gesamtergebnisse sind im Anhangsschaubild A2 dargestellt.

Schaubild 33

Spontane Aussagen, was einen „modernen Mann“ ausmacht: Die Beschreibungen von Frauen und Männern im Vergleich

– Auszug –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

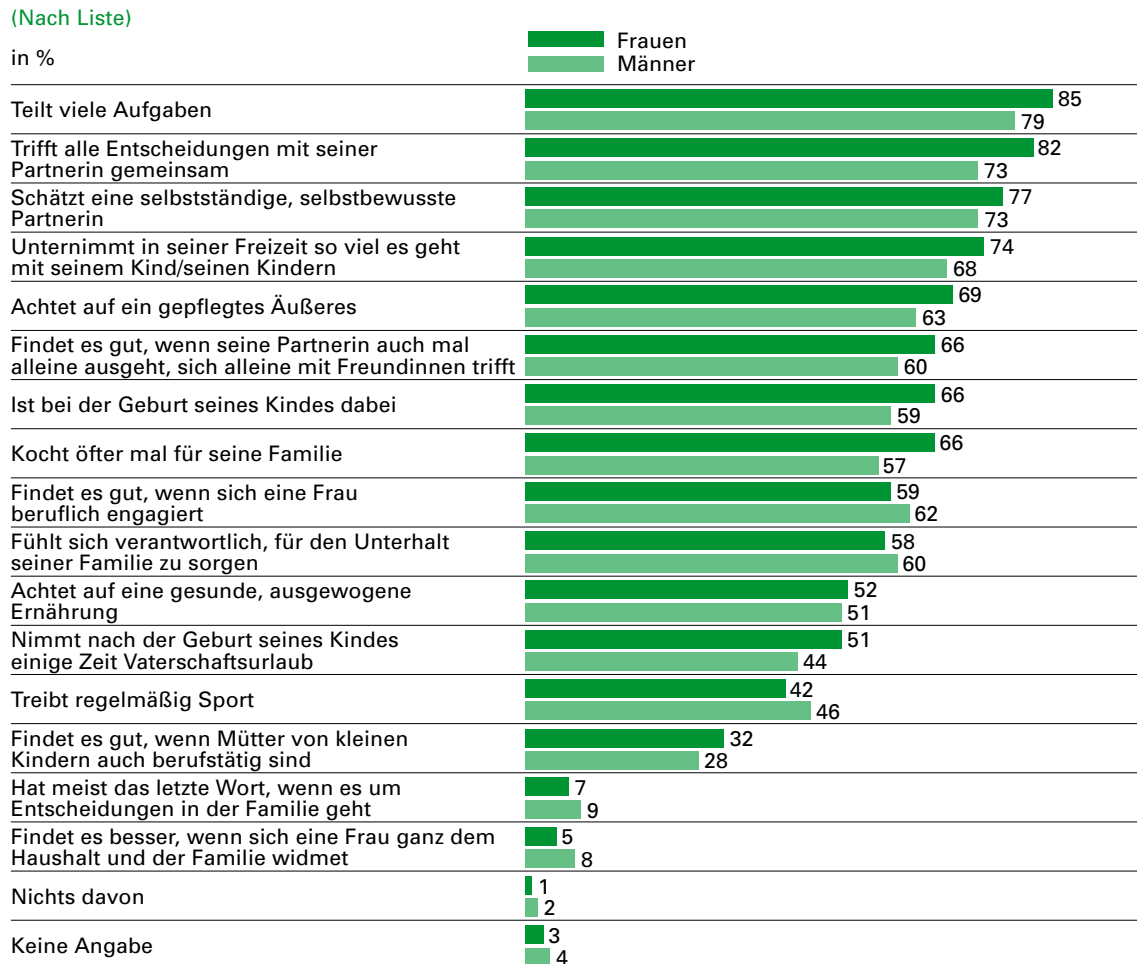
© IfD-Allensbach

Die strukturiert, anhand vorgegebener Antwortkategorien erfragten Porträts des „modernen Mannes“ stimmen aus Sicht von Frauen und Männern stärker überein. Während spontane Antworten auf offene Fragen vor allem aufdecken, welche Aspekte den Befragten persönlich besonders wichtig sind, fangen strukturierte Fragen eher allgemeine Stereotype ein, gleichsam das, was „man“ unter einem „modernen Mann“ verstehen könnte. Diese Vorstellungen decken sich bei Männern und Frauen in hohem Maße. Darauf gestoßen, assoziieren auch Männer mit „modernem Mann“ partnerschaftliche Aufgabenteilung, gemeinsames Entscheiden, Wertschätzung selbstbewusster,

beruflich engagierter Frauen, aber auch aktuelle gesellschaftliche Trends, wie bei der Geburt des Kindes dabei sein oder auf eine gesunde, ausgewogene Ernährung achten, was den meisten Männern spontan nicht über die Lippen gekommen ist (Schaubild 34).

Schaubild 34

Was den „modernen Mann“ ausmacht: Die Ansichten von Frauen und Männern im Vergleich



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

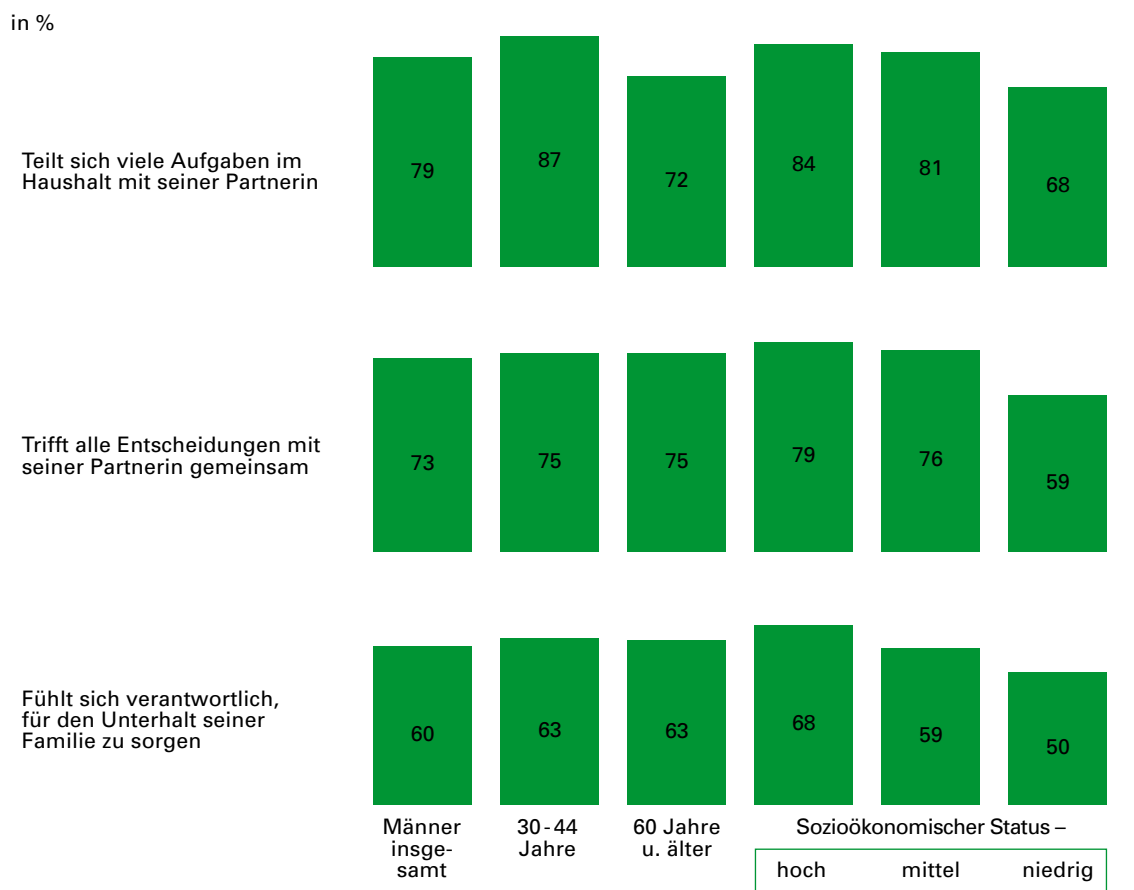
© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Die Vorstellungen von Männern, was den „modernen Mann“ auszeichnet, sind keineswegs einheitlich. Die Ansichten von jungen und älteren Männern sowie von Männern in höheren und unteren Statusgruppen unterscheiden sich in vielen Punkten signifikant. Zwar assoziieren alle Männersegmente in ähnlichen Anteilen partnerschaftliche Aufgabenteilung, Bereitschaft, gemeinsam zu entscheiden, oder für den Unterhalt der Familie zu sorgen mit einem „modernen Mann“ (Schaubild 35).

Schaubild 35

Das Bild vom „modernen Mann“: Einschätzungen, die jüngere und ältere Männer sowie Männer mit unterschiedlichem sozioökonomischem Status weitgehend teilen



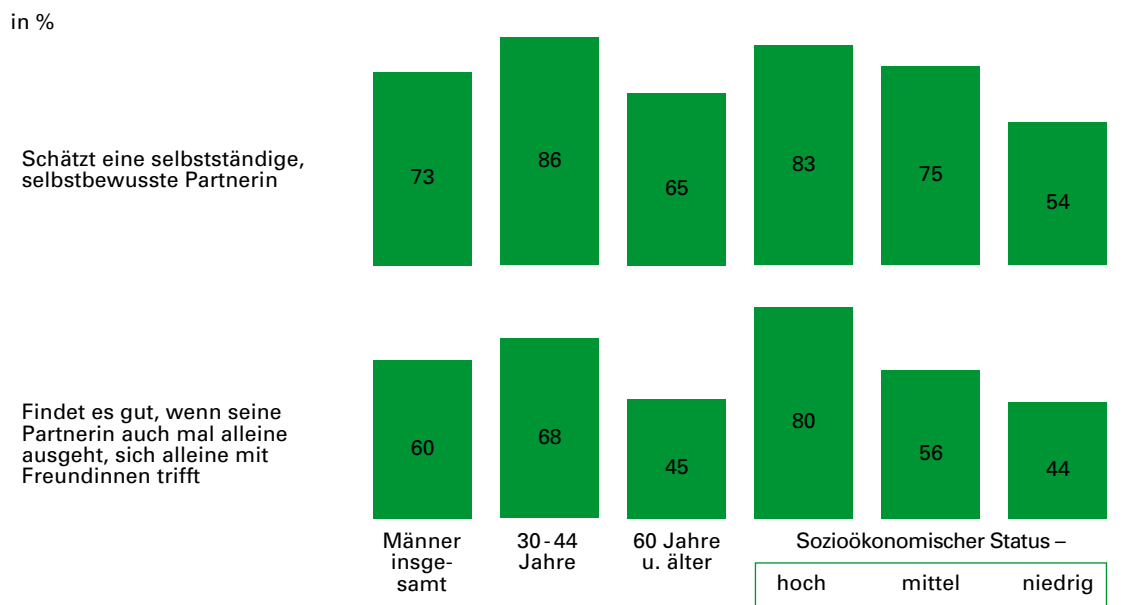
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Dagegen assoziieren ältere Männer sowie Männer mit geringerem sozioökonomischen Status seltener mit einem „modernen Mann“, dass dieser eine selbstbewusste Partnerin schätzt, es gut findet, wenn seine Partnerin auch mal alleine ausgeht oder wenn sie sich beruflich engagiert (Schaubilder 36 und 37).

Schaubild 36

Das Bild vom „modernen Mann“ unterscheidet sich bei jungen und älteren Männern sowie Männern mit hohem bzw. niedrigem sozioökonomischen Status sehr stark: Selbstbewusste Frauen

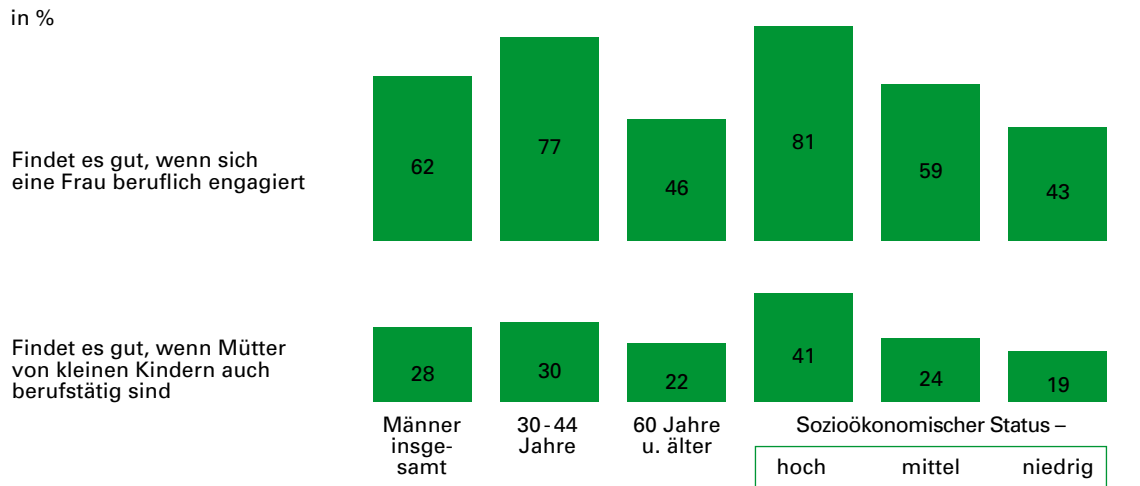


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Schaubild 37

**Das Bild vom „modernen Mann“ unterscheidet sich bei jungen und älteren Männern sowie Männern mit hohem bzw. niedrigem sozioökonomischen Status sehr stark:
Berufliches Engagement von Frauen**



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

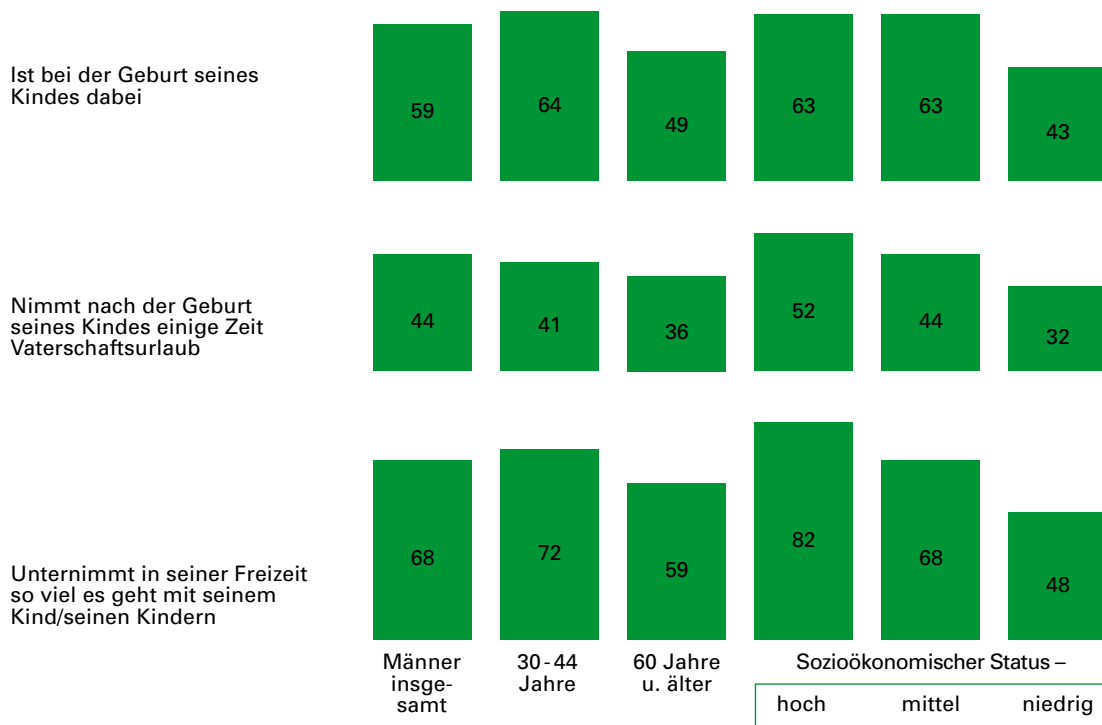
© IfD-Allensbach

Auch die Vorstellungen, dass ein „moderner Mann“ bei der Geburt seines Kindes dabei ist, nach der Geburt seines Kindes Vaterschaftsurlaub nimmt oder sich in seiner Freizeit viel mit seinen Kindern beschäftigt, liegen vielen älteren Männern sowie Männern aus niedrigen Statusgruppen ferner (Schaubild 38).

Schaubild 38

Das Bild vom „modernen Mann“: Beteiligung der Männer bei der Geburt und bei der Betreuung ihrer Kinder

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
 Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

ERGEBNISSE

Auch wenn der Begriff „moderner Mann“ diffus ist und die Vorstellungen darüber einem Wandel unterworfen sind: dass Männer, die aus Sicht ihrer Partnerin die Kernanforderungen an einen „modernen Mann“ erfüllen, sich deutlich aktiver an der Familienarbeit beteiligen, lässt für die Zukunft hoffen.

Schaubild 39

„Moderne Männer“ beteiligen sich stärker an der Familienarbeit

in %	Frauen, die in einer Partnerschaft leben und den Partner –	
	als modernen Mann bezeichnen	nicht so einstufen
Die Beteiligung des Partners an der Familien- und Hausarbeit ist –		
stark	45	6
mittel	33	23
schwach	22	71
	100	100

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Frauen mit Kindern unter 16 Jahren, die in einer Partnerschaft leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Die Ergebnisse der hier vorgelegten sechsten „Vorwerk Familienstudie 2010“ bestätigen erneut, dass die gesellschaftliche Wertschätzung von Familienarbeit in Deutschland von der großen Mehrheit der Bevölkerung noch immer als unbefriedigend empfunden wird. Auch die partnerschaftliche Aufgabenteilung in den Familien macht nur ganz bescheidene Fortschritte. Wirklicher Wandel scheint nur in sehr langfristiger Perspektive möglich.

Zwar ist die von der Bevölkerung gefühlte soziale Wertschätzung von Familien- und Hausarbeit heute etwas größer als Mitte des Jahrzehnts ermittelt. Aber offensichtlich haben die zum Zeitpunkt der Umfrage heftig diskutierten Sparmaßnahmen der Bundesregierung, die auch Einschnitte bei den Unterstützungsleistungen für Familien beinhalten, Teilen der Bevölkerung den Eindruck wieder schwindender gesellschaftlicher Anerkennung von Familienarbeit vermittelt.

Dagegen hat die von Frauen persönlich empfundene Anerkennung ihrer Familienarbeit durch den eigenen Partner mittelfristig deutlicher zugenommen, auch wenn die 2008 dafür ermittelten vorläufigen Spitzenwerte jetzt nicht mehr erreicht wurden.

Die Lastenverteilung bei der Familienarbeit hat sich in den letzten Jahren insgesamt nur wenig verändert. Noch immer tragen die Frauen und Mütter ganz überwiegend die Hauptarbeitslast. Ihre Partner widmen sich allenfalls anfallenden Reparaturen, mähen den Rasen oder kümmern sich in vergleichsweise vielen Haushalten um die Geld-, Bank- und Versicherungsangelegenheiten. Tendenziell zugenommen hat die Beteiligung der Männer beim Einkauf von Lebensmitteln, beim Geschirrspülen sowie beim Staubsaugen. Das sind die drei Aufgabefelder, in denen Frauen ihren Partnern schon vor Jahren am ehesten ausreichende Fähigkeiten zutrauten. Dagegen machen die meisten Väter noch immer einen großen Bogen um viele Erziehungsaufgaben, zum Beispiel die Betreuung der Kinder bei den Schularbeiten. Mehr Spaß macht es ihnen offensichtlich, sich bei der Freizeitgestaltung der Kinder einzubringen, vor allem dann, wenn sie damit eigene Outdoor-Interessen verbinden können, zum Beispiel Sport oder Radfahren.

Unbefriedigend bleibt auch die Mitwirkung der meisten Männer bei der Betreuung älterer oder kranker Familienangehöriger, ein in unserer alternden Gesellschaft stark wachsendes Aufgabefeld, das vor allem Frauen in Zukunft zusätzliche Belastungen bringen dürfte.

Eine stärkere partnerschaftliche Beteiligung an der Familienarbeit stärkt das Selbstwertgefühl von Frauen. Sie fühlen sich anerkannt, verstanden, verbinden mit „Familie“ seltener Stress, Verzicht, Opfer bringen müssen. Dabei geht es vielen Frauen in erster Linie gar nicht so sehr um Entlastung von Routinearbeiten im Haushalt, was viele Frauen angesichts der oft starken beruflichen Belastung ihrer Partner gar nicht von ihnen erwarten. Vielmehr geht es den Frauen vor allem um gemeinsames Überlegen, Planen, insbesondere das Teilen von Verantwortung.

ZUSAMMENFASSUNG

Vor allem eine stärkere Beteiligung ihrer Kinder, aber in vielen Fällen auch eine (noch) stärkere Unterstützung durch die Großeltern, die ohnehin schon in zwei Dritteln aller Familien „häufig“ oder zumindest „ab und zu“ aushelfen, könnte Frauen, die sich durch die Familienarbeit stark belastet fühlen, wirksam entlasten. Mehr Ordnung halten, seine Sachen selber wegräumen oder die Schularbeiten selbstständig, ohne Druck der Eltern erledigen, wären wichtige Beiträge der Kinder. Darum gebeten oder dazu aufgefordert, folgen die Kinder in rund zwei Dritteln aller Familien. Größere Widerstände – sei es, weil sie dazu keine Lust haben, dies langweilig und uncool finden – leisten Kinder aus den unteren sozioökonomischen Statusgruppen in überdurchschnittlichem Anteil. Diese Kinder können dafür auch bei ihren Eltern mit mehr Nachsicht rechnen. Problematisch ist auch der Befund, dass sich Söhne im Schulalter vergleichsweise weniger an der Familienarbeit beteiligen und dafür auch mehr Nachsicht und Verständnis bei ihren Eltern finden als Mädchen. Offensichtlich werden schon in der frühen Kindheit und Jugend die Grundlagen für ein wenig partnerschaftliches Verhalten vieler Männer im Erwachsenenalter gelegt.

Wenn sich rund ein Drittel aller Großeltern nur wenig oder gar nicht an der Familienarbeit in den Haushalten ihrer Kinder beteiligen, dann liegt dies meist nicht am fehlenden guten Willen, vielmehr an zu großer Entfernung. Aber auch unterschiedliche Vorstellungen von Eltern und Großeltern darüber, was bei der Haushaltsführung und Kindererziehung wichtig und richtig ist, verhindern oft eine stärkere Beteiligung der Großeltern. Eltern legen vieles großzügiger aus als Großeltern, die sich teils noch stärker einer Pflichtethik verbunden fühlen, zum Beispiel Ordnung zu halten oder sparsam mit Geld umzugehen. Darauf, dass Kinder ihr Zimmer selbst aufräumen, legen 43 Prozent der Großeltern, aber nur 24 Prozent der Eltern von Kindern unter 18 Jahren sehr großen Wert. Aber auch viele Großeltern sehen heute schon vieles entspannter. Regelmäßiges gründliches Staubwischen oder gar einen großen Frühjahrsputz hält auch von den Großeltern nur noch knapp jeder Fünfte für „sehr wichtig“.

Obwohl steigende Single-Anteile, hohe Scheidungs- und niedrige Geburtenraten das Gegenteil zu belegen scheinen, erfreut sich „Familie“ in Deutschland weiterhin großer sozialer Wertschätzung. Zwar gewinnt parallel der Freundeskreis an Bedeutung, aber diejenigen, für die ihr Beruf oder ihre Hobbys wichtiger sind als ihre Familie, bilden kleine Minderheiten.

Der scheinbare Widerspruch zwischen statistischen Kennziffern und subjektiver Wertschätzung löst sich auf, wenn man ermittelt, was „Familie“ heute inhaltlich bedeutet. Hier weist die „Vorwerk Familienstudie 2010“ einen starken Wandel nach, der letztlich auf die Mitte der 60er Jahre einsetzende „Befreiung von Fremdzwängen“ und den Wunsch, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, zurückgeht. Blutsbande oder Verwandtschaftsbeziehungen, die das juristische Denken (zum Beispiel in den Erbschaftssteuerregelungen) noch weitgehend dominieren, konstituieren immer

weniger das Verständnis der Bevölkerung von Familie. Jenseits formeller Verwandtschaftsbande hat sich eine subjektiv gefühlte, informelle Familie herausgebildet, zu der alle zählen, die einem besonders lieb sind. Dies können durchaus auch ausgewählte Verwandte, müssen aber nicht mehr alle Verwandte sein, aber zum Beispiel auch die beste Freundin, der beste Freund, vor allem bei weiblichen Singles nicht selten auch ein Lieblingstier, zum Beispiel die Katze, der Hund, mit dem man sein Leben teilt. Wenn man sich seine Familie gleichsam selbst zusammenstellt, ist die gefundene Aufwertung der Familie eine leicht nachvollziehbare Folge. Familie wird immer mehr gesehen als Ort innerer Verbundenheit, als seelische Heimat, wo man sich geliebt, verstanden, anerkannt, sicher und geborgen fühlt, sich stärker von Rollenzwängen lösen kann, so sein darf, wie man sich sieht. Darüber hinaus bedeutet Familie Solidarität, Menschen, die sich gegenseitig helfen, die nehmen dürfen, aber auch geben werden, die füreinander Verantwortung tragen. Auch dieser wichtige Aspekt von Familie hat sich in den letzten Jahren angesichts des Wegbrechens vieler äußerer Sicherheiten eher verstärkt denn abgeschwächt.

Die Vorstellungen davon, was einen „modernen Mann“ ausmacht, bleiben vieldeutig, vage. Statt klar umrissener Inhalte bündeln sich in diesem Stereotyp vor allem Hoffnungen, Zukunftserwartungen und gesellschaftliche Trends. Frauen verbinden mit einem „modernen Mann“ vor allem partnerschaftliches Miteinander, Übernahme von Verantwortung, Anerkennung der Frau als gleichberechtigte, selbstbewusste Partnerin, die sich auch beruflich engagiert. Zumindest jüngere Männer, Männer aus den oberen und mittleren sozioökonomischen Statusgruppen sehen dies – anhand vorgegebener Antwortkategorien danach gefragt – ähnlich, wenn auch leicht abgeschwächt.

Die von Männern selbst formulierten spontanen Beschreibungen eines „modernen Mann“ deuten allerdings auf stärker abweichende Vorstellungen hin. Dass der „modernen Mann“ die Frau als gleichberechtigte Partnerin anerkennt und die Familienarbeit mit ihr teilt, entspringt eher den Wunschvorstellungen von Frauen als der Wahrnehmung von Männern, die den „modernen Mann“ vergleichsweise häufiger als zwar offen, flexibel, anpassungsfähig, kompromissbereit sehen, aber auch als ehrgeizig, karrierebewusst, sportlich, gepflegt, auch an Mode interessiert. Auch diese Befunde signalisieren letztlich, dass auf dem Weg zu mehr partnerschaftlicher Beteiligung an der Familien- und Hausarbeit noch sehr viel Überzeugungsarbeit geleistet werden muss.

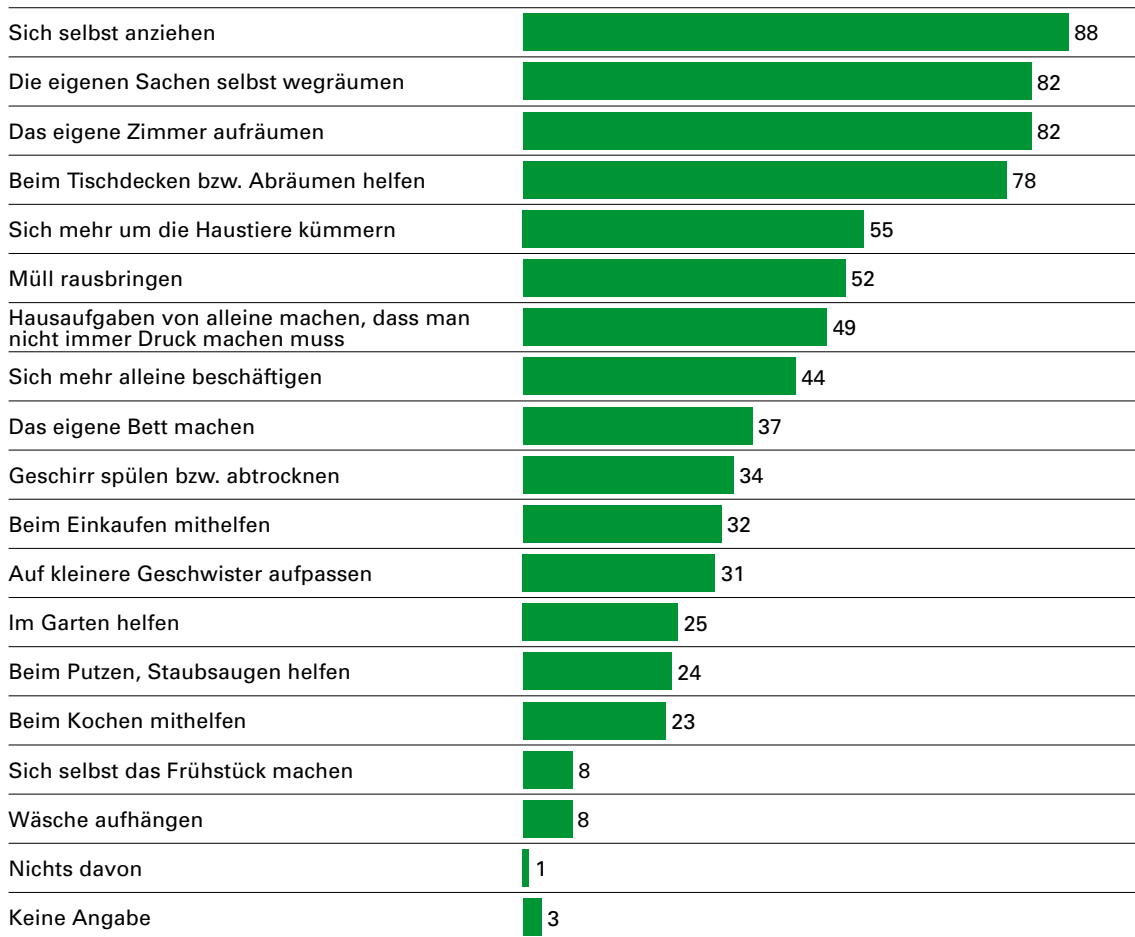
Schaubild A1

Welche Leistungen man von Kindern ab dem Schulalter im Haushalt und in der Familie erwartet

Frage: „Es ist ja ganz unterschiedlich, was Eltern von ihren Kindern erwarten, wenn es um das Zusammenleben in der Familie und den Haushalt geht. Was ist Ihre Meinung: Was von dieser Liste kann man von Kindern ab dem Schulalter, also ab ungefähr 6 Jahren, im Haushalt erwarten, wie sollten sich Kinder im Haushalt beteiligen?“ (Vorlage einer Liste, Mehrfachangaben möglich)

– Gesamtergebnisse –

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Schaubild A2

Spontane Aussagen, was einen „modernen Mann“ ausmacht

– Gesamtergebnisse –

in %

Beteiligt sich an Arbeiten im Haushalt	22
Gepflegte Erscheinung, gut gekleidet, sieht gut aus, ist modisch	19
Ist flexibel, offen, anpassungsfähig, kompromissbereit, weltoffen	16
Ist familienorientiert	15
Ist für Gleichberechtigung, die Gleichstellung der Geschlechter, sieht Partnerin als gleichberechtigt	15
Beteiligt sich an der Kindererziehung	13
Geht im Beruf auf, ist karriereorientiert, strebsam, erfolgreich, ehrgeizig	12
Ist gebildet, intelligent, gut informiert, vielseitig interessiert	12
Ist sportlich, treibt Sport	9
Ist selbstbewusst, sicheres Auftreten, hat eigenen Standpunkt, Charakter	8
Hat gutes Benehmen, ist hilfsbereit, freundlich, zuvorkommend, höflich	7
Ist verlässlich, ehrlich, aufrichtig, verantwortungsbewusst	6
Ist lieb, zärtlich, einfühlsam, kann Gefühle zeigen	6
Ist wohlhabend, hat Geld, finanziell unabhängig	5
Geht mit der Zeit, ist fortschrittlich	3
Ist unabhängig, selbstständig	3
Kein Macho, kein Patriarch, kein Pascha	3
Hat eine Arbeit, ist berufstätig	2
Ist auf der Höhe der Technik, technisch begabt	2
Ist sozial, kümmert sich um Schwächere	2
Ist humorvoll	2
Ist optimistisch, lebensfroh, zufrieden, hat Spaß am Leben	1
Andere Angaben	18
Weiß nicht, keine Angabe	11

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10056, Juni 2010

© IfD-Allensbach

Untersuchungsdaten

Befragter Personenkreis:	Deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland																
Anzahl der Befragten:	Die Gesamtstichprobe besteht aus zwei in sich repräsentativen Teilstichproben (Halbgruppen A und B). Darüber hinaus erfolgte die Auswahl disproportional für die alten und die neuen Bundesländer: In jeder Halbgruppe und damit auch in der Gesamtstichprobe wurde der Osten mit etwa einem Drittel stärker berücksichtigt, als es dem Bevölkerungsanteil von 19 Prozent entspricht. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen wird diese Disproportionalität über die Gewichtung aufgehoben.																
	<table> <thead> <tr> <th>Halbgruppe</th> <th>West</th> <th>Ost</th> <th>Insg.</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>A</td> <td>645</td> <td>303</td> <td>948 Personen</td> </tr> <tr> <td>B</td> <td>634</td> <td>300</td> <td>934 Personen</td> </tr> <tr> <td>Insg.</td> <td>1279</td> <td>603</td> <td>1882 Personen</td> </tr> </tbody> </table>	Halbgruppe	West	Ost	Insg.	A	645	303	948 Personen	B	634	300	934 Personen	Insg.	1279	603	1882 Personen
Halbgruppe	West	Ost	Insg.														
A	645	303	948 Personen														
B	634	300	934 Personen														
Insg.	1279	603	1882 Personen														
Auswahlmethode:	Repräsentative Quotenauswahl																
	Den Interviewern wurden dabei Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden nach Maßgabe der amtlichen statistischen Unterlagen auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie auf Erwerbstätige und Nichterwerbstätige und die verschiedenen Berufskreise.																
Gewichtung:	Zur Aufhebung der Disproportionalität bezüglich alter und neuer Länder und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse.																
Repräsentanz:	Die gewichtete Stichprobe entspricht, wie die Gegenüberstellung mit den amtlichen statistischen Daten zeigt, der Gesamtbevölkerung ab 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Übereinstimmung im Rahmen der statistischen Genauigkeitsgrenzen ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die Ergebnisse verallgemeinert werden dürfen.																
Art der Interviews:	Die Befragung wurde mündlich-persönlich (Face-to-Face) nach einem einheitlichen Frageformular vorgenommen. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.																
Anzahl der eingesetzten Interviewer:	An der Befragung waren insgesamt 420 nach strengen Testmethoden ausgewählte Interviewerinnen und Interviewer beteiligt.																
Termin der Befragung:	Die Interviews wurden vom 5. bis 17. Juni 2010 geführt.																
IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:	10.056																

ANHANG STATISTIKEN

STATISTIK

der in der Umfrage 10.056 befragten Personengruppe (deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

in %	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Juni 2010			amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe		
		A	B	
REGIONALE VERTEILUNG				
Westl. Länder einschließlich Westberlin	81	81	81	81
Östl. Länder einschließlich Ostberlin	19	19	19	19
	100	100	100	100
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16	16	16
Nordrhein-Westfalen	21	21	21	21
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	13	13	13	13
Baden-Württemberg	13	13	13	13
Bayern	15	15	15	15
Berlin	4	4	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt)	9	9	9	9
Sachsen und Thüringen	9	9	9	9
	100	100	100	100
WOHNORTGRÖSSE				
unter 5.000 Einwohner	16	16	16	16
5.000 bis u. 20.000 Einwohner	26	26	26	26
20.000 bis u. 100.000 Einwohner	28	28	28	28
100.000 und mehr Einwohner	30	30	30	30
	100	100	100	100
GESCHLECHT				
Männer	49	49	49	49
Frauen	51	51	51	51
	100	100	100	100
ALTER				
16 bis 29 Jahre	19	19	19	19
30 bis 44 Jahre	24	24	24	24
45 bis 59 Jahre	26	26	26	26
60 Jahre und älter	31	31	31	31
	100	100	100	100

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik. Quelle: Mikrozensus 2008

STATISTIK

der in der Umfrage 10.056 befragten Personengruppe (deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

in %	Repräsentative Bevölkerungsumfrage Juni 2010			amtliche Statistik (*)
	Insgesamt	Halbgruppe		
		A	B	
BERUFSTÄTIGKEIT				
Erwerbspersonen (Berufstätige und Arbeitslose)	60	60	60	60
Nichterwerbspersonen	40	40	40	40
	100	100	100	100
BERUFSKREISE (**)				
Arbeiter	16	16	16	17
Angestellte	34	34	34	33
Beamte	3	3	4	3
Selbstständige und freiberuflich Tätige	7	7	6	7
Nichterwerbspersonen	40	40	40	40
	100	100	100	100
FAMILIENSTAND				
Verheiratet	54	53	56	54
– Männer	27	27	28	27
– Frauen	27	26	28	27
Ledig	30	30	29	30
Verwitwet, geschieden	16	17	15	16
	100	100	100	100
HAUSHALTSGRÖSSE				
Von der deutschen Wohnbevölkerung ab 16 Jahre leben in Haushalten mit				
1 Person	22	23	22	22
2 Personen	39	39	39	39
3 Personen	18	17	19	18
4 Personen	15	15	14	15
5 und mehr Personen	6	6	6	6
	100	100	100	100

(*) Original- und Schätzwerte (für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahre) nach Daten der amtlichen Statistik. Quelle: Mikrozensus 2008

(**) Für Berufstätige und Arbeitslose (Einstufung Arbeitslose nach letzter Berufsstellung)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Vorwerk & Co. KG
Corporate Communications
Mühlenweg 17–37
42270 Wuppertal
Deutschland
Fon: +49 202 564 - 1247
Fax: +49 202 564 - 1812
corporate.communications@vorwerk.de
www.vorwerk.de

REDAKTION

Institut für Demoskopie Allensbach
Gesellschaft zum Studium der öffentlichen Meinung mbH, Allensbach
Dr. Rüdiger Schulz

Vorwerk & Co. KG, Wuppertal, Michael Weber (verantwortlich)
Alexandra Stolpe

GESTALTUNG

DESIGNCLUB, Hamburg

DRUCK

Backhaus & Co, Wuppertal



Mit dem FSC Warenzeichen werden Holzprodukte ausgezeichnet, die aus verantwortungsvoll bewirtschafteten Wäldern stammen, unabhängig zertifiziert nach den strengen Kriterien des Forest Stewardship Council (FSC). Für Druck und Verarbeitung dieser Publikation wurden ausschließlich FSC-Papiere verwendet.

